

# Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

## Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von  
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.  
Postfachkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank  
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,  
Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.

## Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus  
Postabonnement 14.40 M. Preis der einseitigen Petit-  
zeile für Inserenten aus Stadt und Kreis Waldenburg  
75 Pfg., von auswärts 1.00 M., Kleinanfertigung 2.50 M.

## Weitere Erhöhung der Eisenbahntarife.

### Der Börsentaumel.

Von unserem Berliner k-Mitarbeiter.

„Und der Teufel lacht dazu“ — nämlich der Spiel-  
maß, der zurzeit in Deutschland umgeht. Der Zu-  
sammenbruch der Sportbanken und  
Bettkonzerne hat ein erschreckendes Bild davon  
gegeben, in wie weite Kreise die Beteiligung am Spiel  
auf dem grünen Rasen gedungen ist, wie groß die  
Gewinn- und Verluste sind, wobei freilich die Hundert-  
tausende, die zum Kundenkreis dieser „Banken“ ge-  
hören, auf das falsche Pferd gesetzt haben. Es liegt  
auf demselben Gebiet, wenn die Behörden sich jetzt  
bemühen, zu schärferen Mitteln gegen das Ueber-  
handnehmen des Glücksspiels zu greifen, gegen  
die wie Pilze aus dem Boden schießenden Spiel-  
klubs vorzugehen, und endlich gehört in das gleiche  
Kapitel — manchmal sind auch alle bösen Dinge drei  
— der Run des Nichts-als-Publikums auf die  
Börse.

Wie man jetzt mit etwas verspätetem Eifer gegen  
die Bettkonzerne und gegen die Spielhöllen vorgeht,  
so beraten allerorten die Börsenstände über Re-  
formen, um wenn möglich dem nicht zu bewältigenden  
Anbruch der Gelegenheitspekulanten zu  
helfen. Welche Kreise, denen der Kurszettel früher ein  
Buch mit sieben Siegeln war, glauben heute das Bör-  
senpiel als Nebenverdienst betrachten zu können, und  
sie riskieren ihre mehr oder minder großen oder klei-  
nen Kapitalien, indem sie vielfach alles auf eine  
Wette setzen, umfomehr da sich genug gefällige Wan-  
den finden, die nicht auf dem Verkauf bestehen, son-  
dern sich mit einem entsprechenden Einschub begnü-  
gen. Besonders ernste Beachtung bietet die Gefahr,  
daß darin liegt, daß in letzter Zeit eine starke Ab-  
wanderung von den amtlich kontrollierten und in den  
Börsen registrierten Papieren zum freien Verkehr, zu  
den unnotierten Werten stattgefunden hat, wobei die  
Spekulation sich zuletzt jeder Kontrolle entzieht.

Die Ursachen dieses wilden, beängstigenden An-  
schlusses zur Börse haben wir wiederholt dargelegt.  
Es handelt sich dabei um die Flucht von der  
Börse zu den Sachwerten, als welche die Aktien  
gesehen. Da es sich ja hierbei in der Tat um Anteile  
an „Goldwerten“ handelt, ist es verständlich, daß diese  
Anteile entsprechend dem Sinken der Mark fliegen.  
Aber sie fliegen eben nicht nur entsprechend, sondern  
weit, zum Teil sogar maßlos darüber hinaus. Wenn  
die Mark, die noch vor einem Vierteljahr sich um das  
Wertverhältnis ein Dollar gleich 60 Mark herum be-  
wagte, jetzt den Status ein Dollar gleich 91  
Mark aufweist, so bedeutet das einen Wertverlust  
von etwa 50 Prozent. Daß dieser Wertverlust  
in der Valuta sich in den Aktien ausdrückt,  
ist selbstverständlich, und, wie die Dinge liegen, ist  
eine Besserung der Valuta in absehbarer Zeit  
schwerlich zu rechnen. Wie ungünstig die deutschen  
Währungsverhältnisse in den Kreisen der Aktien be-  
trachtet werden, zeigt ja die Entrüstung der Fran-  
zosen darüber, daß die erste von Deutschland be-  
stimmte Milliarde vor allem an England und Bel-  
gien fiel, während Frankreich das Nachsehen hatte.  
Freilich, wenn die französische Presse schlussfolgert, daß  
Deutschland dem Bankrott zutriebe, so müsse Frank-  
reich schnell einheimischen, was noch zu holen sei, so soll-  
ten die Aktien hieraus vielmehr die Lehre ziehen,

daß die Deutschland anferlegten Reparations-  
lasten unerträglich und unerfüllbar sind.

Jedenfalls ist angesichts dieser Milliarden Schröpfun-  
gen und angesichts der ungünstigen wirtschaftlichen  
Lage und der neuerdings besonders zugespitzten poli-  
tischen Verhältnisse auf eine Besserung der Valuta  
schwerlich in absehbarer Zeit zu rechnen, und auf die-  
ser Erwägung beruht eben der Ansturm auf den  
Aktienmarkt. Nun liegen aber die Dinge so, daß  
die Kurse der Aktien vielfach um ein ganz bedeu-  
tendes mehr gestiegen sind, als die Mark gesunken ist.  
Sind doch zahlreiche Wertpapiere in den letzten Mo-  
naten auf das Doppelte und mehr gestiegen. Auch  
darf nicht übersehen werden, daß der in den Aktien  
stehende Goldwert durch die unterdessen erfolgten um-  
fassenden Kapitalerhöhungen doch immerhin schon  
teilweise verwässert ist.

Zweifellos ist der Kurs zahlreicher Papiere durch  
eine wilde Spekulation, die gewöhnlich von irgend  
welchen Interessenverläufen ausgeht und die auf Tips  
hungrigen Mittläufer nach sich zieht, weit über ihren  
inneren Wert gesteigert worden. Eben deshalb liegt  
die Gefahr vor, daß ein etwaiger Rückschlag, mit  
dessen Möglichkeit die Börsenkreise gerade jetzt rech-  
nen, katastrophal wirken könnte, wenn die dann ängst-  
lich gewordenen Mittläufer und Gelegenheitspekulan-  
ten ihren Aktienbesitz auf den Markt werfen, um zu  
retten, was zu retten ist, während diese Taktik viel-  
mehr bewirken würde, daß sie verlieren, was zu ver-  
lieren ist. Jedenfalls ist ein dringender „Rückspruch  
an Alle“, die es angeht, angebracht, der ungeunden,  
die Volkswirtschaft schädigenden und die Privatwirt-  
schaft ernstlich gefährdenden Abwehr von den soliden,  
festverzinslichen Werten zur hemmungslosen Aktien-  
spekulation endlich Einhalt zu tun, da andern-  
falls, während die berufsmäßige Spekulation unter-  
dessen in Kenntnis der Sachlage wie der drohenden  
Gefahren ihr Schach ins Trockene bringt, das  
Nichts-als-Publikum leicht die Erfahrung machen  
könnte: Den letzten heißen die Hunde!

### Eine 30 prozentige Fahr- und Frachtpreiserhöhung.

Berlin, 7. September. (W.B.) Aus dem Reichs-  
verkehrsministerium wird mitgeteilt:

Die bisherige Verkehrsentwicklung rechtfertigte  
die Hoffnung, daß die Jahreseinnahmen der Eisen-  
bahn für 1921 den Etatanschlag erreichen und die Jah-  
resausgaben den Etatanschlag nicht überschreiten wür-  
den. Die Teuerung hat eine wesentliche Verände-  
rung der seitherigen Verhältnisse hervorgerufen. Die  
nützlich gewordene Heraussetzung der Bezüge der Be-  
amten, Angestellten und Arbeiter, sowie die Preis-  
steigerung wichtiger Bau- und Betriebsstoffe verur-  
sachten einen Mehraufwand, der auf rund eine Mil-  
liarde Mark zu schätzen ist. Zur Deckung dieser  
Mehrausgaben müssen sofort Maßnahmen ergrif-  
fen werden. Ein Ausgleich durch Sparmaßnahmen  
ist nur in geringem Umfang möglich. Es muß daher  
eine Steigerung der Einnahmen durch eine Tarifier-  
höhung im Güter- und Personenver-  
kehr erstrebt werden, die durchschnittlich 30  
Prozent betragen soll. Der Reichsverkehrsminister  
ist im Reichskabinett ermächtigt worden, wegen einer

solchen Tarifierhöhung mit den in Betracht kommen-  
den Stellen in Verhandlungen zu treten. Er hat be-  
reits die ständige Tarifkommission mit der Erstattung  
eines Gutachtens bis Mitte dieses Monats beauftragt.  
Zu diesem Gutachten soll Ende September der bis  
zur Schaffung eines Reichseisenbahnrates gebildete  
Sachverständigenausschuß Stellung nehmen. Bei der  
Kürze der Zeit werden die Tarifmaßnahmen im Wege  
eines Rohzuschlages durchgeführt werden müssen. Die  
neuen Tarife sollen womöglich im Güterverkehr  
am 1. November 1921 und im Personenver-  
kehr am 1. Dezember 1921 in Geltung treten.

### Des Kanzlers Urteil über die Lage.

Berlin, 7. September. (W.B.) Reichskanzler  
Dr. Wirth erklärte in einer Unterredung mit dem  
Berliner Korrespondenten der „Daily Mail“, er be-  
fürchte für den Augenblick nicht einen monar-  
chistischen Staatsstreich. Man müsse jedoch  
immer auf der Hut sein. Das deutsche Volk passe  
sich allgemein den demokratischen Grundsätzen an.  
Es müsse sich künftig selbst regieren und sich dem  
Problem der Verantwortung nicht widersetzen. Die  
monarchistische Agitation in Deutschland  
könne in der Opposition eine nützliche  
Rolle spielen, indem sie die anderen Parteien des  
republikanischen Volkes reinige. Frankreich hatte eine  
monarchistische Partei noch lange nach der Gründung  
der 3. Republik. Nicht alle Bayern seien Monarchisten  
und nicht alle Monarchisten seien Bayern. Dr.  
Wirth sagte, er sei entschlossen, mit Bayern kei-  
nen Streit zu haben. Bayern sei ein Land, das  
immer ein starkes lokales Unabhängigkeitsgefühl hatte.  
Bayern werde jedoch seiner Ansicht nach schließlich  
nachgeben (fall into line), wie es dies auch in der  
Entwaffnungs- und Einwohnerwehrfrage getan habe.

Der Reichskanzler erklärte außerdem, wenn die  
Mark noch weiter falle, so könne schließlich die  
Grenze der Zahlungsfähigkeit Deutsch-  
lands erreicht sein. Deutschland werde jedoch  
fortfahren, zu zahlen, bis zu den Grenzen der Mög-  
lichkeit, selbst wenn es darunter zu leiden habe. Die  
Regierung werde keine weiteren Proteste in Form  
von Noten und Memoranden, die doch niemand lese,  
machen, sondern fortfahren zu zahlen, bis schließlich,  
wenn dies sein müßte, die Tatsachen für sich  
selbst sprechen.

Gast alles hänge von der Lösung der oberste-  
lichen Frage ab. Diese Frage und die Frage der  
Aufhebung der Zwangsmaßnahmen im  
Reichsland müßten für Deutschland von höchster  
Bedeutung sein. Deutschland könne unmöglich den  
Zweck des Vorschlags begreifen, die wirtschaftlichen  
Sanktionen zu beseitigen, während die militärischen  
Zwangsmaßnahmen bestehen bleiben.

### Aussprache mit den Deutschnationalen.

Berlin, 7. September. (W.B.) Halbamtlich wird  
gemeldet: Gestern abend fand auf Ansuchen der  
deutschnationalen Fraktion und Partei im  
Reichskanzlerhaus eine Aussprache über die politi-  
sche Lage und über die Verordnung des  
Reichspräsidenten vom 29. August statt. Von  
deutschnationaler Seite waren beteiligt die Reichs-  
tagsabgeordneten Herzig, Schiele und Dr.



**Wäringer.** Neben dem Reichskanzler waren bei der Besprechung anwesend der Reichsminister des Innern Dr. Gradnauer und der Reichsjustizminister Dr. Schiffer. Die deutschnationalen Abgeordneten legten ihre Auffassung über die Verordnung des Reichspräsidenten dar, die sie auf das lebhafteste bekämpften. Sie verlangten Anwendung der Verordnung gegen alle extremen Richtungen, die den politischen Kampf mit Gewaltmitteln führen. Insbesondere verlangten sie Schutz gegen gewalttätige Sprengungen und Störungen rechtsgerichteter Kundgebungen und Versammlungen. Der Reichskanzler besprach die Entwicklung der politischen Atmosphäre seit Annahme des Ultimatums und verwies auf die außerpolitischen Schädigungen, die durch chaubinistische Kundgebungen hervorgerufen wurden. Er betonte die absolute Notwendigkeit, auf das schärfste alle Versuche, die Weimarer Verfassung mit Gewalt beseitigen zu wollen, abzuwehren, wenn Deutschland nicht durch Bürgerkrieg elendiglich zugrunde gehen soll. Ebenso sei der Schutz der Republik gegen alle verwerflichen und gewalttätigen Angriffe eine selbstverständliche Staatsnotwendigkeit. Dabei werde die Verordnung streng und gerecht gegen alle gewalttätigen Elemente, wo immer sie sich zeigen mögen, angewendet werden. Ebenso erklärte der Reichskanzler, es werde mit allen Mitteln gewalttätigen Störungen friedlicher Versammlungen entgegengetreten werden. Er richtete die ernsthafte Mahnung an die deutschnationalen Abgeordneten, alles aufzubieten, um Ausreizungen zu Gewalt mit allen nur erdenklichen Mitteln der Aufklärung und der parteipolitischen Vereinigung alsbald und nachdrücklich aus dem politischen Kampf auszuschalten. Im einzelnen erhoben die deutschnationalen Vertreter eine Reihe von Forderungen, deren Erörterung dem Reichstag vorbehalten sein wird. Die Besprechung nahm einen dem ersten Charakter der politischen Lage durchaus Rechnung tragenden Verlauf. Im Laufe dieser Woche finden weitere Aussprachen mit den übrigen Parteien und Fraktionen statt.

### Stegerwald für eine starke Mitte.

**Berlin, 7. September.** Ministerpräsident Stegerwald führte dem Chefredakteur des „Deutschen“ gegenüber über die innerpolitische Lage u. a. folgendes aus:

Die gegenwärtige innerpolitische Lage steht sehr verworren aus und läßt sich trotzdem auf eine einfache Formel bringen. Die Sozialdemokratie kämpft für eine Verstärkung der Linken, während Zentrum und Demokraten sich gegen eine Zerreißung der Mitte einsetzen. Worin es gegenwärtig geht, ist die Frage, ob schon jetzt in Deutschland die Entscheidungsfälle zwischen rechts und links gekommen ist. Ich halte diese Stunde noch nicht für gekommen und sehe in dieser wie in anderen Fragen auf dem entgegengegesetzten Standpunkt, wie ihn Herr Spaun zum Aufbruch der deutschnationalen Partei tag vertreten hat. Ich halte für das nächste Jahrzehnt eine starke Mitte für eine deutsche Lebens- und Existenzfrage. Was wir brauchen, ist Ruhe und Stetigkeit in der deutschen Politik, die nur durch eine kompakte Mitte einschließlich eines starken Arbeiterschlages erreichbar ist.

Das deutsche Volk zerfleischt sich gegenwärtig wieder einmal in Nebenfragen wie Monarchie oder Republik, über Zuständigkeiten zwischen Reich und Ländern, über die Art der Steuerverteilung und parteipolitische Interessen, während es sich seine eigentliche Lebensfrage verunreinigt, nämlich die Sammlung der Kräfte für die Wiederherstellung unserer nationalen Freiheit, die auf diplomatischem Wege allein nicht erreichbar ist. Daher muß vielmehr auch der Wille des Volkes hingelenkt werden.

Auf die Frage, was sagen Sie zu dem Streit um Monarchie und Republik erwiderte Stegerwald: Ich halte die ganze Problemstellung für falsch. Die Hauptsache in der gegenwärtigen Stunde ist, ob eine blinde Oberhoheit oder die Massen die Arbeitsträger der deutschen Aufbaupolitik sein sollen, und hierbei kann es bei der gegenwärtigen Gesamtlage Deutschlands kaum eine ernsthafte Meinungsverschiedenheit geben. Die schaffende Arbeit muß es leisten. Den Monarchisten fehlen bis auf weiteres sowohl der ausreichende Anhang, wie die erforderlichen Machtmittel zur Durchsetzung ihrer Ziele. Die Frage der Monarchie wird also bis auf weiteres eine Sonntagsgesprächssache sein, ein schwaches deutsches Volk um leben zu können, Werktagarbeit zu leisten. Man halte sich also auf der einen Seite frei von Illusionen und auf der anderen Seite frei von Nervosität, und wir sind ein großes Stück weiter. Das heute in absehbarer Zeit nicht an eine Monarchie gedacht werden kann, ist Gemeingut von mindestens 80 v. H. des deutschen Volkes.

Auf die Frage, wie stehen Sie zur Umbildung der preussischen Regierung, erwiderte der Ministerpräsident: Diese Frage ist nur eine Teilfrage in dem großen politischen Gedanken-Komplex. Die preussische Regierungsumbildung liegt nicht, wie man in den verschiedenen Kreisen annimmt, bei mir, sondern bei dem Zentrum und der Deutschen Demokratischen Partei. In den nächsten Wochen steht für die deutsche Zukunftsentwicklung Großes auf dem Spiel. Möge ein großer Moment nicht ein schwaches Geschlecht finden.

### Die Verhandlungen zwischen Berlin und München.

**Berlin, 7. September.** Der bayerische Gesandte in Berlin, Dr. v. Freger, äußerte sich zu einem Mitgl. der Redaktion des „Tag“ über die innerpolitischen Fragen u. a. etwa folgendermaßen:

Man warne im Augenblick von einer sehr kriti-

sehen Situation sprechen. Die Hauptsache der Differenzen ist ganz wesentlich in der Ueberuntarifizierung zu erblicken, wie sie in der Weimarer Reichsverfassung zweifellos beschlossen liegt. In Bayern sieht man größtenteils die Lage so an, als ob die Reichsregierung es auf eine Kraftprobe mit der bayerischen Regierung ankommen lassen wolle, ohne indessen das Alleräußerste herauszubekommen. Es darf aber nicht übersehen werden, daß hinter der Regierung Kahr über zwei Drittel des gesamten Volkes stehen. Falls die Reichsregierung auf ihrem Verlangen, den Ausnahmezustand aufzuheben, bestehen bleiben sollte, tritt die Gefahr in den Vordergrund, daß die Regierung Kahr zurücktritt. Ob dieser Rücktritt jedoch ohne weiteres glatt von staten gehen würde, muß dahingestellt bleiben. Die Regierung Kahr genießt in Bayern eine solch große Popularität, daß ein durch die Reichsregierung erzwungener Rücktritt des bayerischen Ministeriums unter Umständen sogar eine Bewegung im Volke auslösen könnte, deren Tragweite vorerst nicht zu übersehen ist, und die dem Gedanten der Reichseinheit auf keinen Fall förderlich wäre. Die Lage ist gewiß sehr ernst, aber ich hoffe von der Besonnenheit beider Teile, daß die Situation nicht noch mehr verschärft wird. Bayern steht treu zum Reich. Die Drohung mit dem Generalstreik ist meiner Meinung nach nichts anderes als Bluff. Auch die Drohung mit einer Abtrennung Nord-Bayerns oder Frankreichs vom bayerischen Staat ist kaum ernsthaft zu werden.

**Berlin, 7. September.** Die Reichsregierung vertritt nach wie vor den Standpunkt, daß der Ausnahmezustand in Bayern unverzüglich aufgehoben werden müsse.

Zur Abreise der bayerischen Unterhändler nach Berlin meldet die „München-Lugaburger Abendzeitung“, daß die gesamte Regierung und die Koalitionen auf den Ausnahmezustand in Bayern gegenwärtig nicht verzichten können, und daß die bayerischen Unterhändler versuchen werden, die Reichsverordnung vom 29. August dahin abzuändern, daß die Exekutiv- und Polizeigewalt erhalten bleibt. Die Unterhändler werden frühestens am Sonnabend in München zurückgemeldet, sodas als vor Montag eine abschließende Stellungnahme der Reichsregierung und der bayerischen Regierung kaum möglich sein wird.

**Berlin, 7. September.** Die am Sonnabend unterbrochenen Verhandlungen zwischen dem Reichskanzler und den bayerischen Vertretern in der Frage der Aufhebung des Ausnahmezustandes in Bayern, wurden heute um 4 Uhr nachmittags in der Reichskanzlei fortgesetzt. Für die Reichsregierung nahmen an den Beratungen Reichskanzler Dr. Wirth, Reichsminister des Innern Dr. Gradnauer und Reichsjustizminister Dr. Schiffer teil. Führer der bayerischen Delegation ist diesmal an Stelle des bayerischen Staatssekretärs Dr. Schweyer, der Führer der bayerischen Volkspartei, Geheimrat Held. Der Umstand, daß die Führung der bayerischen Delegation von einem Regierungsvertreter in die Hände eines der einflussreichsten bayerischen Parlamentarier übergegangen ist, kann als ein günstiges Anzeichen gelten, denn die Koalitionsparteien des bayerischen Landtages scheinen nicht gewillt zu sein, den bisherigen ablehnenden Standpunkt der bayerischen Regierung in der Frage der Aufhebung des Ausnahmezustandes sich zu eigen zu machen.

Die Sitzung dauerte bis 18 Uhr. Über den Verlauf der Verhandlungen wird vorläufig noch nichts bekanntgegeben. Morgen vormittag soll weiterverhandelt werden. Angeblich soll die Delegation keine Vollmachten haben, um endgültige Abmachungen mit der Reichsregierung zu treffen.

**München, 7. September.** Die „Bayerische Staatszeitung“ schreibt heute abend: Die Lage ist nach unseren Informationen so, daß begründete Aussicht besteht, die schwebenden Differenzen zwischen Berlin und München auszugleichen, umso mehr, als bei den Koalitionsparteien, vor allem auch bei der bayerischen Volkspartei, die Meinung besteht, daß es unter keinen Umständen zu einem Bruch mit dem Reiche kommen darf. Andererseits ist aber auch nach unserer Kenntnis der Dinge in Berlin der Wille vorhanden, Bayern soweit als möglich entgegenzukommen, wobei allerdings erwartet werden muß, daß die bayerischen Notwendigkeiten in Berlin entsprechend gewürdigt werden.

### Der Reichsjustizminister über die oberschlesische Frage.

**Hamburg, 7. September. (WZB.)** In einem Artikel der „Neuen Hamburger Zeitung“ lenkt Reichsjustizminister Dr. Schiffer die Augen des gegenwärtig in schweren inneren Kämpfen stehenden deutschen Volkes erneut auf die oberschlesische Frage, die nach wie vor für Deutschland beherrschend und entscheidend sei.

Es dürfte dem Ausland kein Zweifel darüber gelassen werden, daß alle schönen Worte, die es dem Kabinett Wirth spendet, diesem mehr schaden als nützen würden, wenn sie nicht von Taten gefolgt werden, deren erste, wichtigste und unentbehrlichste die Anerkennung des deutschen Lebensrechtes an Oberschlesien sein muß. Auch vom Standpunkt der inneren Politik aus gesehen, sei für Deutschland, das nicht viele Einigungs- und Sammlungspunkte besitze, das oberschlesische Problem derjenige Punkt, auf den sich die ganze Kraft der Nation konzentrieren müsse. Eine weisse und weit-

blühende Staatskunst müsse gerade in Zeiten der Spannung darauf achten, daß das Gefühl der Zusammengehörigkeit nicht völlig verloren geht, sondern an irgendeiner Stelle seine Nahrung empfängt. Oberschlesien war und ist eine solche Stelle. Wir müssen sie uns erhalten und in dem lauten Bekenntnis zu Oberschlesien der Welt zeigen, daß Deutschland nach wie vor mit allen Fasern des Herzens an diesem Lande hängt und mit aller Kraft seines Daseins zu ihm steht.

**Bentzen, 7. September.** Der Belagerungsstand ist ab heute mittag in ganz Oberschlesien aufgehoben worden.

Ueber die Erwägungen, die der Völkerbundrat gegenwärtig zur Lösung der oberschlesischen Frage anstellt, werden zwei verschiedene Mitteilungen verbreitet, die nur unter allem Vorbehalt wiedergegeben werden können. Aus Paris wird telegraphiert: Der Reichserstatler der „Information“ in Genf berichtet: Obgleich die Mitglieder des Völkerbundrates über ihre Arbeiten vollkommen Stillschweigen bewahren, so habe er doch den Eindruck, daß die Lösung der oberschlesischen Frage in der Errichtung eines unabhängigen Oberschlesiens unter der Kontrolle des Völkerbundes nach dem Muster des Saargebietes liegen werde.

Aus London dagegen meldet die Depeschengeneratoren: In hiesigen Kreisen, die stets ausgezeichnet unterrichtet sind, wird mit Bestimmtheit behauptet, daß man in London und Paris sich ernstlich damit beschäftigt, der Völkerbundskommission eine neue Abstimmung in Oberschlesien vorzuschlagen. In Berlin ist von beiden Plänen an amtlichen Stellen nichts bekannt.

### Ein Brief des Erzbergermörders?

**Berlin, 7. September.** Die „D. Z.“ am Mittwoch erhielt heute früh folgenden, im Bereich des Postamts Berlin NW. 7, das ist die Gegend des Posthofs Friedrichstraße, zur Post gelieferten Brief:

**Berlin, 6. September 1921.** Sehr geehrte Redaktion! Es ist nicht nötig, meinen Namen zu veröffentlichen. Ich reise heute noch ins Ausland. Ich bin kein Monarchist, aber ein alter Soldat, der, was er mit seinem Werte bezahlt hat, nicht von Kapitalverwiesern und Kriegsräubern zerstören läßt. Die Liste der Schuldigen ist noch sehr groß. Franz Riese aus dem schönen Düsseldorf.

In der Unterschrift ist der Name Riese nachträglich ausgetrichen. Dieser Brief ist, wie vermutet wird, auf den ersten Blick als von der Hand des Mannes geschrieben erkennbar, der die Eintragung „Franz Riese, jur. Düsseldorf“ in das Fremdenbuch des Gasthauses „Zum Hirsch“ in Oppenau gemacht hat. Dieser Ansicht sind auch erfahrene Kriminalbeamte, denen der Brief vorgelegt worden ist. Das Gutachten der Schriftsachverständigen steht noch aus.

### Letzte Kreisnachrichten.

\* **Oberwaldenburg.** Der hiesige Turnverein nahm vorigen Sonntag auf Einladung des Ebervereins Sophienau-Charlottenbrunn dort an der Einweihungsfester des Turnplatzes und der Gerberhalle teil und stellte zu den damit verbundenen Fünfkampf und Dreikampf 5 Wettkämpfer, 1 Jüngling und 3 Damen. Von diesen 11 Teilnehmern konnten 10 als Sieger heimkehren; und zwar errangen Briefe: im Fünfkampf die Turnbrüder Müller, Richard, Rager, Althaus, Lahmert, Frick, Hoffmann, Paul und Elmer Paul; im Dreikampf Hrl. Donde, Hrl. Gattow, Hrl. Riese und Hrl. Rager; im Fünfkampf der Jüngling, Erikner Frick. Am Sonnabend findet im Bereichslokal Monatsversammlung statt, wozu eine umfangreiche Tagesordnung vorliegt.

**Z. Nieder Salzbrunn.** Gemeindevorstandssitzung. Am Montag abend fand im Gasthof „Zur Eisenbahn“ unter Leitung des Gemeindevorstandes eine Gemeindevorstandssitzung statt. Bei der Ersatzwahl für die Armen- und Rassenkommission wurde Gemeindevorstand Herr Herde gewählt. Betreffend Wahl eines Schulkommissionsmitgliedes wurde mit 8 gegen 5 Stimmen beschlossen, die Zahl der Kommissionsmitglieder auf 4 zu verringern, wobei behältlich der Annahmeverordnung eines Mitgliedes die Ordnung betr. Erhebung einer Steuer von 20 Pfennig pro Kopf wurde angenommen. Die Steuer beträgt für den Tag 2 Mk., während für Monatsraten 30 Pf. zu entrichten sind. Der Aufgebotsantrag des hiesigen Gemeindevorstandes der ehemaligen Gemeinde Gorgan wurde abschlägig beschieden. Für Einrichtung eines achtklassigen Schulsystems bei Zusammenlegung der beiden evangel. Schulen vom Ortsteil Gorgan und Bahnhofsschule wurde der Mehrbetrag von 200 Mark zur Errichtung der Rektor-Konferenzhalle bewilligt. Der Gemeindevorstandssatz 1921/22 wurde durch beraten und die Einnahme und Ausgabe auf 740 000 Mk. festgesetzt. An Gemeindefiscal wurden 13 vom Tausend des gemeinen Wertes nach der Grundbesitzsteuerordnung erhoben. Ferner wurde mit 8 von 13 Stimmen beschlossen, gegen die Entschädigung des Kreisaußschusses in Waldenburg vom 12. August 1921 betr. die Lage der Zentrumspartei gegen die Gemeindevorstellung über die Wahl der Gemeindevorordneten beim Bezirksauschuss in Breslau Verfügung einzulegen. Auf den Antrag der gemeinnützigen Bau- und Bauhofschaft wurde der Entwurf der Bauhofschaft an beiden Seiten des Grabens an der Poststraße wurde beschlossen, genannter Bauhofschaft darüber freie Hand zu lassen. Der weitere Antrag der Bauhofschaft um Genehmigung zur Verlegung von Treppen wurde zur Kenntnis gebracht. Es werden an Anerkennungsgeldern 3 Mk. für jeden Hausanschluß und jede Treppe 1 Mk. jährlich erhoben.



## Beratungen über die Mädchenschule.

In Berlin haben am 29. und 30. August auf ministerielle Einladung Beratungen über die Neuordnung des höheren Mädchenschulwesens stattgefunden. Es waren ungefähr 30 Männer und Frauen, die sich dazu im Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung zusammenfanden. Über den Gang der Verhandlungen ist folgender Bericht ausgegeben worden:

Der Minister eröffnete die Tagung persönlich, im übrigen führte Ministerialdirektor Dr. Zahnle den Vorsitz. Die Teilnehmer waren ohne Ausnahme nicht als Vertreter bestimmter Organisationen, sondern persönlich als praktisch erprobte Sachverständige geladen worden; bei der Auswahl aber war auf die verschiedenen schulpolitischen und pädagogischen Richtungen sowie auf die verschiedenen Schulformen Rücksicht genommen worden. Die Berichte zu I. „Gymnasium und Frauenschule“ erstatteten Geheimrat Studientrat, Oberstudienrat Dr. Gruber aus Berlin und Studienrätin Dr. Groppmann aus Cottbus, zu II. „Gymnasium und weiterführende wissenschaftliche Bildungsinstitutionen“ Oberstudienrat Dr. Möhle aus Hagen, Oberstudienrat Dr. Lenz aus Berlin und Studienrätin Dr. Bumb aus Hannover, zu III. „Die Deutsche Oberschule“ Oberin von Tilling aus Elberfeld, M. d. L. und Studienrat Dr. Gauer aus Berlin, zu IV. „Gemeinsamer Unterricht für Knaben und Mädchen“ Beigeordnete Dr. Anna Biemsen aus Düsseldorf und Studienrätin Dr. Bronla aus Mülheim, M. d. L.

Trotz der Verschiedenheit der Standpunkte ergab sich doch während der Aussprache eine starke Annäherung der Meinungen. Für eine unveränderte Beibehaltung des Gymnasiums in seiner bisherigen Form trat niemand ein. Im übrigen schieden sich zwei Richtungen: die eine, die das Gymnasium zu einer Realschule umgestalten, die andere, die das Gymnasium den entsprechenden Klassen der deutschen Oberschule gleichstellen will. Einstimmig erklärte man sich für einen sechsjährigen Lehrgang in den wissenschaftlichen Fächern, wünschenswert erschien der Mehrzahl die Angliederung der Frauenschule als siebentes Gymnasiums-Jahr für alle die Mädchen, die keine andere weiterführende Anstalt besuchen.

Das Schicksal des Oberlyzeums wird bestimmt durch die künftige Gestaltung des Gymnasiums, je nachdem dieses die Form einer Realschule oder die der Mittelschulen der deutschen Oberschule erhält. Ein Einschnitt nach dem 10. Schuljahr ist um der Menge der Mädchen willen, die sich praktischen Berufen zuwenden, unerlässlich. Der Besuch des so oder so umgestalteten Gymnasiums mit Oberstufe muß zur Universitätsreife führen. Daneben sollen die hochschulreifen Studienanstalten realgymnasialen und gymnasialen Charakters weiter bestehen. Einig war man auch in dem Wunsch, daß eine Entscheidung über die Reform des Oberlyzeums möglichst beschleunigt werde; sonst würden in der Übergangszeit eine Reihe von Mangelerscheinungen der weiblichen Bildung verloren gehen.

Aus den Verhandlungen über die Deutsche Oberschule ist hervorzuheben, daß eine besondere Ausprägung des Lehrplans allein für Mädchen abgelehnt wurde. Starke Stimmung herrschte für Einführung des Lateins in die neue Schule, sofern das Reisezeugnis die Berechtigung zum Universitätsstudium verleihen soll.

Der gemeinsame Unterricht für Knaben und Mädchen empfing entsprechend den Vorschlägen der Berichterstatterinnen seine Beleuchtung nicht nach seiner grundsätzlichen Bedeutung, sondern wurde im wesentlichen als eine Maßnahme der Zweckmäßigkeit betrachtet, zu der die wirtschaftliche Not zwingt. Die Redner erörterten eingehend die Frage, welche Vorkehrungen zu treffen seien, damit die Mädchen in den Knabenschulen, was Unterricht und Erziehung anlangt, zu ihrem Recht kommen. Die Frauen erklärten nachdrücklich, daß, wie in allen, so vornehmlich in den gemischten Schulen die Lehrerin unentbehrlich sei. Eindringlich wurde von verschiedenen Seiten betont, daß die Durcharbeitung der besonderen pädagogischen Probleme, die eine gemischte Schule stelle, unbedingt notwendig sei, auch wenn man in ihr nicht das Ideal sehe.

Wenn auch greifbare Ergebnisse aus der Beratung nicht erwachsen sind, so hat sie doch Anregungen geboten, die der Unterrichtsverwaltung bei der Entscheidung in dieser ebenso verwickelten wie wichtigen Angelegenheit wertvoll sein können.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 8. September 1921.

### Waldenburger Volkshochschule.

Der Bildungsausschuß der V. H. hielt am vorigen Dienstag seine letzte Sitzung ab, die den Zweck hatte, das erste Geschäftsjahr der V. H. offiziell abzuschließen, sowie das neue Vorzugsmitglied und die damit verbundene Umgestaltung der V. H. in die Wege zu leiten.

Der Vorsitzende, Studientrat Dr. Pleisch, gab einen Bericht über das vergangene Sommersemester. Es ist nach außen hin außerordentlich still und ruhig verlaufen, eine solche Ruhepause aber war in Rücksicht auf die starke Zuspätkommen der Hörer im letzten Winter und auf die besonderen Verhältnisse im Sommer unbedingt geboten. Die einzige größere Veranstaltung während des Sommers bildete ein Vortrag von Geheimrat Prof. Dr. Kühnemann (Breslau), der einen nachhaltigen Eindruck hinterließ. Die beachtete Wanderung nach Gräfenau mußte wegen schwerer Erkrankung des Führers, Lehrer Kricke, leider ausfallen, ebenso die Beschäftigung eines Vertreters, weil die Gruberverwaltung wegen der damit verbundenen Gefahr die Genehmigung verweigerte. Ob Professor Obst, der bekanntlich einen Ruf nach Hannover erhalten hat, die in Aussicht gestellte Exkursion ausführen kann, ist noch nicht ganz sicher. Die im Sommer zu erledigende Innenarbeit war verhältnismäßig groß. Vor allem wurden die Sitzungen für den zu gründenden Volkshochschulverein aus-

gearbeitet und die Einrichtung einer wissenschaftlichen Bücherei soweit gefördert, daß im Oktober wohl mit der Ausgabe der Bücher begonnen werden kann. Die Frage der Beschaffung eines Büroraumes, sowie einer Hilfskraft ist geregelt. Der Plan für die Vorträge und Veranstaltungen im Winter liegt fertig vor.

Hierauf wurde der Kassenbericht erstattet, der abgesehen von dem noch in voller Höhe vorhandenen Grundstock, einen Bestand von rund 15 000 Mark ergab. Dem Kassenvorstand, Bankdirektor Nölke, sowie den übrigen Vorstandsmitgliedern wurde sodann mit Worten des Dankes Entlastung erteilt. Im Mittelpunkt der Sitzung stand die Beratung über die Neuordnung und Einrichtung eines eingetragenen Vereins. Nachdem sich die V. H. in Waldenburg nach dem Urteil aller beteiligten Kreise als durchaus lebensfähig erwiesen hat, erscheint es notwendig, sie auf eine breitere und festere Grundlage zu stellen und sie zu einer mit Rechtsfähigkeit ausgestatteten Körperschaft umzuwandeln. In diesem Zweck soll noch in diesem Monat in einer öffentlichen Versammlung die Gründung eines eingetragenen Vereins erfolgen, der aus Einzelmitgliedern und körperschaftlichen Mitgliedern bestehen soll. Den Mitgliedern werden gegen eine geringe Beitragszahlung eine Reihe größerer Vorteile gewährt werden. Die der Gründungsversammlung zur Beschlussfassung vorzulegenden Satzungen, sowie die Vorschläge für einen dort zu wählenden Arbeitsausschuß werden genehmigt.

Mit großem Interesse nahm der Bildungsausschuß sodann Kenntnis von den für den Winter geplanten Vortragsreihen, Arbeitsgemeinschaften und sonstigen Veranstaltungen. Zweihundzwanzig Lehrlinge über Fragen aus den verschiedenen Gebieten sind in Aussicht genommen. Eine Anzahl neuer Lehrkräfte, darunter mehrere Universitätsprofessoren von besonderem Ruf, haben sich zur Verfügung gestellt. Der Bildungsausschuß billigt den vom Vorsitzenden aufgestellten Plan für den Winter, sowie die vorgeschlagenen Richtlinien für den Besuch der V. H. in diesem Semester. Näheres hierüber wird in der Gründungsversammlung und in dem etwa in 14 Tagen erscheinenden Vortragsverzeichnis gesagt werden.

Zum Schluß wurde der Vorstand beauftragt, die Geschäfte bis Gründung des eingetragenen Vereins weiterzuführen. Hierauf dankte der Vorsitzende den Erschienenen für die treue Mitarbeit, und sprach die Erwartung aus, daß sie weiter an der Entwicklung des Volkshochschulgedankens mitarbeiten werden.

\* Wichtig für Knappschaffensmitglieder. Vom 1. Oktober d. J. ab findet eine An- und Abmeldung der Krankenkassenmitglieder bei den Knappschaffensstellen durch die Werkbeamteten nicht mehr statt. Die Krankenkassenmitglieder haben sich also von diesem Zeitpunkt ab ebenso wie bisher schon die Pensionistenmitglieder bei dem Knappschaffensstellen selbst an- und abzumelden. Die Meldung liegt im eigenen Interesse der Mitglieder, da ohne diese die Knappschaffensstellen keine Kurztitel für Familienangehörige ausstellen, auch sonst die Interessen der Mitglieder nicht wahrnehmen können und die Erledigung

## Wie Wilhelm Raabe zum Dichter wurde.

Die große Raabe-Gemeinde rüstet sich, den 30. Geburtstag des Dichters am 8. September festlich zu begehen. Fast 10 Jahre sind vergangen seit dem frühen Novembertag, der von uns nahm, was an Wilhelm Raabe sterblich war, mehr als 20 Jahre seit der Zeit, da er sein letztes Werk „Allershausen“ unvollendet abdruckte und nach fast einem halben Jahrhundert sich auf sein Altenteil zurückzog. Und was ihm während seiner langen, so erpauulich fruchtbaren künstlerisch reichen Arbeit nicht beschieden war, das wurde dem Feiernden zuteil in der stets wachsenden Anerkennung und dem Tönen in der Verbreitung seiner Werke, die jetzt Auflagen über Auflagen erscheinen, während sie es bei seinen Lebzeiten selten auf eine zweite brachten. Die Erkenntnis, daß Raabe unter den Dichtern des 19. Jahrhunderts mit an erster Stelle steht, bricht sich immer mehr Bahn und die Forschung beginnt sich mit ihm und seinen Werken zu beschäftigen, wie es sich bei einem ganz Großen unserer Dichtung gehört. Über seine Anfänge war man bisher noch garnicht unterrichtet, über jene bedeutungsvollen vier Magdeburger Jahre von 1849 bis 1853, die der aus der Sekunda Abgegangene als Buchhandlungslehrling verbrachte. Im Verlage der alten Kreuzischen Buchhandlung zu Magdeburg, von der aus Raabes Genie den ersten Schritt zum Paradies hinauf wagte, läßt nunmehr Wilhelm Reiche unter dem Titel „Wilhelm Raabes Erwachen zum Dichter“ ein inhaltsreiches Buch erscheinen, das diese Magdeburger Zeit behandelt. Das Haus, in dem sich die Kreuzische Buchhandlung befand und das heute durch eine Erinnerungstafel von seinem einstigen Bewohner Kunde gibt, ist ein schmalbrüstiger Barockbau, der noch heute den Namen „Zum goldenen Weinfaß“ trägt. In alten Zeiten wurde in den geräumigen Kellern dieses Hauses Wein verachtet und manch derbe und lustige Szenen mögen sich in den mächtigen Gewölben abgespielt haben, die vor dem Dichtertage des Lehrlings wieder frische Gestalt ge-

wannen. Raabe wohnte während seiner vierjährigen Lehrzeit bei der Familie des Besitzers der Buchhandlung Kreisemann, und zwar im zweiten Stock des Hauses in einem Stübchen, dessen Fenster nach der Weinfaßstraße blickten. Wir wissen wenig über diese vier Jahre. Das Kreisemann'sche Haus, mit dem er Freud und Leid teilte, wird als künstlerisch interessiert geliebt. In der Mitte seiner Lehrzeit starb sein erster Lehrer Karl Gottfried Kreisemann, und dessen Sohn Reinhold wurde Chef der Firma. Raabe hat selbst später ziemlich despektierlich den Buchhandel ein „Hausleben mit Hindernissen“ genannt, aber aus den Briefen, die der Lehrherr später an ihn richtete, geht hervor, daß in der Buchhandlung ziemlich viel zu tun war. Was Kreisemann hier von seiner Tätigkeit berichtet: „Meine laufenden Geschäfte, wie die Zettel et cetera-Fakturen zu den Rentierenden schreiben, dieselben verpacken, Ballen machen, registrieren, Fakturen ordnen“, das wird auch die Arbeit des Lehrlings gewesen sein.

Doch fand der Jüngling in dem reichen Lager der alten Buchhandlung die wertvollste Anregung für seine literarischen Neigungen. Die antiquarischen Bücherkisten aus dem 18. Jahrhundert und dem 19. bis zu seiner Zeit, die hier aufgespeichert waren, vermittelten ihm jene erstaunliche Literaturkenntnis, die später aus seinen Werken spricht. Und er hat nicht nur die Größen und Höhen der Dichtung kennen gelernt, sondern er hat sich auch in die Tiefen und Niederungen versenkt und in zahlreichen Schönlern der Stimmung und dem Geheimnis der Vergangenheit nachgegrübelt. Von hier rührt seine Liebe zu den „Phantasiegaloppierern“ des alten Dumas her, und auch für seine Magdeburger Zeit gilt, was er später einmal schrieb: „Ich habe einige Male von einem Stück Manuskript, das mir der Zufall in die Hände wehte, mehr Anregung gehabt, als von jahrelangem Studio sämtlicher Klassiker aller Nationen, soweit meine Sprachkenntnis reicht. Noch mehr aber als die Richter vor ihm die Stadt selbst mit ihren wunderbaren alten Kunstdenkmälern und ihrer großartigen Geschichte reiche Anregung. Im Vorwort zur

zweiten Auflage seiner prachtvollen Geschichtserzählung „Unseres Herrgotts Kanzlei“, diesem Höhenlied und der dichterischen Verklärung Magdeburgs, schrieb er 1899: „Es sind nun gerade 40 Jahre her, seit so um die Ostern 1849 herum das, was in diesem Buch zu lesen ist, zuerst Figur und Farbe gewann.“ Damals zog auch der Autor nachlässigweise vom „Gildenen Weinfaß“ aus, wie der Fährlich des reifen Zeugs, Christoffel Mann, und Herr Marbus, der Notmeister; und wenn er auch nicht im „Reiseführer“ für die gute alte Stadt Magdeburg warb, so holte er sich doch für sie aus ihren Gassen und von ihren Märkten, im Schatten und im Mondlicht allerlei Geschichten und Bilder zusammen. Aus dem verstaubten schweinsledernen Bande in der Kreuzischen Buchhandlung, in dem die Belagerung von Magdeburg durch Elias Pomarius so beweglich beschrieben wurde, stiegen ihm die Gestalten seiner ersten großen geschichtlichen Dichtung auf, und aus der Grabrede von Agon Burdard auf Georg Kollenhagen entnahm er hier den Stoff zu seiner ersten Geschichte „Der Student von Wittenberg“, in der bereits seine ganze Auffassung der Historie, so manche seiner Lieblingsmotive angedeutet sind. In menschlichen Erlebnissen hat besonders stark der Selbstmord des hochbegabten jungen Sohnes seines ersten Chefs auf ihn gewirkt, und das Grauen dieses Magdeburger Erlebnisses hat ihn davon abgehalten, jemals den Selbstmord zur Lösung eines verwickelten Lebensnotens zu benutzen. Wer nicht nur fremdes Leid erschütterte ihn tief, sondern auch in seiner eigenen Entwicklung trieb es am Schluß seiner Lehrzeit zu einer Krise. In schweren Wochen rang sich der Mittellose den schweren Gedanken ab, sich ganz dem Dichterberuf zu widmen, für den er seine Begabung in den Magdeburger Jahren erkannte. „Wie mich unseres Herrgotts Kanzlei, die brave Stadt Magdeburg“, schrieb er noch am Abend seines Lebens, „davor bewahrte, ein mittelmäßiger Jurist, Schulmeister, Arzt oder gar Pastor zu werden, hatte ich für eine Fügung, für die ich nicht dankbar genug sein kann.“



von Anträgen nicht gemeldeter Mitglieder nur mit Verzögerung möglich ist. Die Mitglieder haben sich, falls es noch nicht geschehen ist, bei dem für ihren Wohnort zuständigen Knappschaftsältesten unverzüglich anzumelden. Es ist ferner genau zu beachten, daß den Knappschaftsältesten jeder Wohnungswechsel, jede Veränderung im Arbeitsverhältnis (Wechsel des Arbeitgebers, Aufgabe der Werkstatt) und jede Veränderung in den Familienverhältnissen binnen längstens zwei Wochen zu melden ist (§ 8 Ziffer 13 der Satzung). Vom 1. 11. 1921 ab erhalten die Mitglieder bei der Abmeldung beim Knappschaftsältesten eine Personalliste ausgehändig, die sie bei dem neuen Knappschaftsältesten abzugeben haben. Wenn ein Mitglied die Werkstatt aufgibt oder außerhalb eines abgegrenzten Kurzpengels verzieht, ist die Karte sorgfältig aufzubewahren, um sie bei etwaiger Rückkehr wieder abgeben zu können. Für jede durch die Mitglieder in Verlust geratene oder durch Schmutz unbrauchbar gewordene Karte ist eine Gebühr von einer Mark zu zahlen. Schließlich werden die Mitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß die Unterlassung der erforderlichen Anmeldungen beim Knappschaftsältesten Ordnungstrafen nach sich zieht.

\* **Stadtbad Waldburg.** Der Besuchsbericht für August lautet: Bannenbäder I. Klasse 574, II. Klasse 1053, III. Klasse 917, irisch-römische und russische Dampfbäder 93, einfache Dampfbäder 42, Bräunbäder 329, Medizinalbäder 29, Bäder für Rassenmitglieder und Freibäder 853, Schwimmbäder: Erwachsene 4275, Schüler 5498 — 9761; zusammen 18151 Bäder. Schwimmen erlernten 32 männliche und 33 weibliche Personen.

\* **Der Zentrumsverein des Kreises Waldburg** veranstaltete im Rathol. Vereinssaal unter Leitung des Statonikus Gasse eine Versammlung, die sich zu einer eindrucksvollen Gedächtnisfeier für die verstorbenen Parteiführer Gise, Trieborn und Burlage und vor allen Dingen zu einer Kundgebung gegen den verabschiedungswürdigen Reichsmord an dem Abgeordneten Erzberger gestaltete. Parteisekretär Schönbach leitete die Versammlung. Er sprach über die große Bedeutung der in jüngster Zeit verstorbenen Führer der Zentrumspartei, ihre besonderen Verdienste würdigend. Besonders eingehend beschäftigte er sich mit der Person Erzbergers, dessen Ermordung in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes lebhaftesten Abscheu und Entrüstung hervorgerufen hat. Mit einem Appell zur treuen Mitarbeit im Dienste der Partei und im Sinne der verstorbenen Führer schloß der Redner seine eindrucksvollen Ausführungen, die lebhaften Beifall fanden. Nach einem Bericht des Kreisamanns Lange (Wittenbach) über seine persönlichen Eindrücke auf dem diesjährigen Reichstagskongress wurde folgende Entschließung als Ergebnis der Tagung einstimmig angenommen: „Die heutige Versammlung der Zentrumspartei des Kreises Waldburg spricht ihre tiefste Enttäuschung über den verabschiedungswürdigen Mord an dem früheren Reichsfinanzminister Erzberger aus. Die Versammlung verurteilt aus inner- und außenpolitischen Gründen jeden gewalttätigen Versuch eines Umsturzes der bestehenden Verhältnisse, von welcher Seite er auch kommen möge. Die Zentrumspartei ist davon überzeugt, daß es jetzt die allerwichtigste Aufgabe jedes vaterländisch gesinnten Deutschen ist, ohne gefährliche Sonderbestrebungen am Wiederaufbau des zusammengebrochenen Vaterlandes zu arbeiten. Sie fordert ihre Angehörigen jeden Geschlechtes und jeden Standes zur intensiven Mitarbeit auf, indem sie überzeugt ist, daß diese Arbeit nur auf dem Boden des vollen ganzen praktischen Christentums erfolgreich sein kann.“

\* **Vom Bund der Deutschen in Böhmen.** Die Arbeit im Bunde der hiesigen Ortsgruppe trägt weiterhin gute Früchte. Wie wir hören, sind jetzt in Felshammer und Rothenbach Ortsgruppen gegründet worden, von denen die in Felshammer 48, die in Rothenbach 26 Mitglieder aufweist. Es kann nicht oft genug auf die Wichtigkeit dieser Bestrebung, die deutschböhmisches Landvolk im Deutschen Reich in Gruppen zusammenzuschließen, hingewiesen werden. Denn nur so wird verhütet, daß den Bedrückten jenseits der Grenze der Mut an ihrer Sache — und ihre Sache ist die unsere — sinkt, und daß die Aussicht auf Zeiten glücklicherer und freieren Lebens gänzlich einschwindet. Andererseits hat sich die wirtschaftliche Beratung, Auskunfts- und Unterstützung in sämtlichen Angelegenheiten der Deutschböhmen im Reich, so wie sie die Ortsgruppen üben, schon heute als dringend erforderlich und nützlich erwiesen. Für den 25. d. Mts. ist ein gemeinsamer Ausflug der Ortsgruppen Waldburg, Rothenbach und Felshammer nach Friedland geplant.

2. Das Sommerfest feierte am Dienstag die unter der bewährten Leitung der Frauen Schwestern stehende Kleinkinderkaste im Stadteil Altrasser. Die große Schar der Kleinen wurde am Ziele der Wanderung, auf der Elisenhöhe, reichlich mit Kaffee und selbstgebackenem Kuchen bewirtet. An den folgenden Festspielen, die aus Anlaß des Geburtstages des Pfarrers Kunze zur Aufführung gelangten, zeigten sich die Kleinen als recht wackere Mimen. Bei Gesang und Spiel vergingen fröhliche Stunden. Auch wurde jedem Kinde eine Dose mit Pfefferkuchen geschenkt. Nach dem Abendbrot erhielten nochmals die Kleinen Sitzgelenken zur Stärkung für den Heimweg. Der Rückzug war geradezu malerisch. Die Hunderte bunten Papierlaternen, von Kerzenlicht erhellt, gaben eine schöne Illumination, welche mit den Lichtern in der Ferne wetteiferte. Die große Mühe und Sorge, welche die Schwestern für die Kleinen an den Tag legen, verdienen dankbar anerkannt zu werden. Besonders Dank verdient Schwester Ruth, die Lehrerin der Kleinen.

10. **Gottesberg.** Der Männer-Gesangsverein „Liedertafel“ hielt gestern im Hotel „Preussischer Adler“ seine diesjährige Generalversammlung ab. Aus dem vorgetragenen Jahresbericht ist zu entnehmen, daß die Gesangsstunden regelmäßig abgehalten und gut besucht waren, der Verein an der Einweihung des Sport- und Spielplatzes sich beteiligte, eine Frühjahrs- und eine Herbstsängerfahrt unternahm, und zurzeit 105 Mitglieder, und zwar 40—50 aktive zählt. Der bisherige Vorstand: Buchdruckermeister Stadtrat Meißberg, 1. Vorsitzender, Güterbahnhofsbesitzer Stanelle, 2. Vorsitzender, Drogeriebesitzer Jachmann 1. Schriftführer und Kassator, Baumann 2. Schriftführer, Kaufmann Grabsch 1. Kassator und Kassator Pause Bücherwart, wurde wiedergewählt. Den bisherigen langjährigen ersten Dirigenten Kantor Barisch ernannte man zum Ehrenmitglied, und den zweiten Dirigenten, Lehrer Thienelt aus Müllers, zum 1. Dirigenten. Nächsten Sonntag, den 11. d. Mts., unternimmt die Liedertafel ihre diesjährige Herbstsängerfahrt, und zwar per Auto nach den Adersbacher Felsen.

## Aus der Provinz.

**Herrmannsdorf (Kreis Breslau).** Ausgrabung. Auf dem südlich von Herrmannsdorf gelegenen Kreuzberg war Gutbesitzer Gustav Wittmann beim Tiefpflügen auf vorgeschichtliche Siedlungsreste gestoßen. Auf seine Mitteilung hin und mit seiner tatkräftigen Unterstützung untersuchte das Schloßsche Museum für Kunstgewerbe und Altertümer in Breslau die Fundstelle. Durch die Ausgrabung wurde festgestellt, daß die Anhöhe zu zwei verschiedenen Zeiten besiedelt worden ist, zuerst während der ältesten Eisenzeit (800—500 v. Chr.) und dann noch einmal (900—1100 n. Chr.). Ein in der Nähe liegendes Wasserloch, dessen Quelle auch bei größter Trockenheit nicht versiegt, zog offenbar die Bevölkerung in der Vorzeit immer wieder zu diesem Wohnplatz. Zahlreiche Gefäßteile, Reste der Mahlzeiten, Tierknochen aller Art fanden sich in den freigelegten Wohn-, Abfall- und Herdgruben. Außerdem lag einzeln in der Erde eine Pentelastasse aus einer noch viel älteren Kulturperiode. Sie gehört ihrer Form nach in den Beginn der Bronzezeit (2000—1800 v. Chr.) und ist vielleicht das letzte Überbleibsel eines Sektiergrabes.

**Reichenbach.** Einweihung des neuen Sportplatzes. Unter starker Beteiligung vollzog sich am Sonntag nachmittag die Einweihung des neuen Sport- und Spielplatzes, dessen Anlage in Anbetracht der steigenden sportlichen Betätigung unserer Jugend einem dringenden Bedürfnis entsprach. Die städtischen Körperschaften hatten zur Schaffung des Platzes 100 000 Mark bewilligt, während die übrigen Mittel in beträchtlicher Höhe durch eine Sammlung aufgebracht wurden. Die Weiherede hielt Stadtrat Professor Klein. Der Übergabe schlossen sich mannigfache turnerische und sportliche Darbietungen an.

**Nimptsch.** Der Kampf gegen den Landrat. Die im Kreistage geführte Opposition gegen den sozialdemokratischen Landrat Seibold wird weiter fortgesetzt. Die Mehrheit des Kreistages will nichts von dem ihr aufgedrängten Landrat wissen und bewilligt deshalb in der letzten Sitzung nur die allernotwendigsten sozialen Erfordernisse, vollzog auch eine Anzahl Kommisionenwahlen nach der von ihr zweckmäßig gehaltenen Art. Alle anderen Vorlagen wurden trotz bestiger Zusammenstöße mit dem sozialdemokratischen Redner abgelehnt.

**Reichenbach.** Erreichte Lohnsteigerung. Durch Gewalt ist eine Lohnsteigerung für die Textilarbeiter erzwungen worden. In den letzten Tagen hatte eine Lohnbewegung unter der Textilarbeiterschaft eingesetzt. Als die Arbeitgeber zur Besprechung des neuen Tarifs im hiesigen kaufmännischen Vereinssaal versammelt waren, brangen zusammengeordnete Arbeiter gewalttätig in das Lokal. Durch diese Verhinderung wurden von den Arbeitgebern neue tarifliche Vergünstigungen erpreßt. Danach erhalten mit Wirkung vom 15. August die verheirateten Arbeiter und Arbeiterinnen einen Stundenzuschlag von 1,20 Mark und vom 1. Oktober ab von 1,50 Mark. Die Affordarbeiter erhalten Zuschläge von 1 Mark bzw. 1,30 Mark.

**Süßen.** Ausschreitungen von Reichswehrsoldaten. Bei dem Vergnügen des Landarbeiter-Verbandes im Gasthof „zum Lamm“ waren auch Soldaten des 11. Reiter-Regiments hierher erschienen. Zwei angetrunkenen Soldaten, die aus dem Lokal verwiesen wurden, holten 12—15 Reichswehrsoldaten herbei, um mit ihnen gemeinsam in den Saal einzudringen. Als die Landarbeiter sich dem wideretzten, verletzten sie mehrere mit Säbelstichen und erschossen den 26 Jahre alten Arbeiter Beher, welcher an dem Vergnügen gänzlich beteiligt war. Der Arbeiter Giersch erhielt einen Schuß in den Oberschenkel.

## Bunte Chronik.

Des Kaisers Fahrt nach Holland.

Die Gattin des ehemaligen englischen Gesandten in Haag, Lady Suzanne Lornley, veröffentlicht, wie sich die „Voss. Ztg.“ melden läßt, in „Weekly Dispatch“ Erinnerungen über die Ankunft des Ex-Kaisers auf holländischem Boden. Ein paar Tage nach dem historischen Ereignis ließ sie sich alle Einzelheiten von dem holländischen Soldaten erzählen, der das Tor zu bewachen hatte, durch das Wilhelm II. seinen Einzug in Holland hielt. Ihrer Schilderung nach hatte der Grenzwächter am 10. November 1918 um 6½ Uhr

morgens Dienst als ein Auto in schneller Fahrt an der belgischen Seite vorfuhr und am Tor hielt. Ein deutscher Offizier sprang ab und wendete sich an den Soldaten mit der Aufforderung, den Wagen passieren zu lassen. „Dies ist unmöglich“, sagte der Soldat. „Aber ich verlange die Durchfahrt“, beharrte der Offizier. „Der deutsche Kaiser ist hier und man muß ihm gestatten, seine Reise nach Holland fortzusetzen.“ Als der Soldat an der unwahrscheinlichen Behauptung zweifelte, daß der deutsche Kaiser nach Holland wolle, und von neuem erklärte, er dürfe keinen deutschen Offizier durch das Tor lassen, stieg noch ein zweiter Offizier aus dem Wagen und kam heran. „Ich wünsche sofort zu passieren“, sagte er. „Sie kennen mich sicher. Ich bin der deutsche Kaiser.“ Bei diesen Worten richtete sich der Grenzbeamte auf und sah, daß tatsächlich der Kaiser vor ihm stand. Trotzdem beharrte er auf seinem Standpunkt und erklärte, er dürfe seine Pflicht nicht verletzen. Er erwiderte: „Ich sehe, Sie sind der Kaiser, aber meine Oberen lauten, niemand die Durchfahrt zu erlauben.“ Der Kaiser: „Wer hat Ihnen diesen Befehl gegeben?“ — „Mein Hauptmann.“ — „Wo ist er?“ — „Dort drüben in der Wachtstube“, sagte der Soldat und zeigte auf ein weißes Häuschen in einiger Entfernung. „Er schläft jetzt.“ — „Rufen Sie ihn und sagen Sie ihm, daß der deutsche Kaiser hier ist und die Grenze zu passieren wünscht.“ — „Ja wohl, ich rufe ihn, aber erst muß ich das Tor schließen“, sagte der holländische Soldat. Er ging zu seinem Hauptmann und erklärte ihm, daß der deutsche Kaiser ihn zu sprechen wünsche, der noch immer auf der belgischen Seite wartete. Der Hauptmann wiederholte, was der Kaiser gesagt hatte, nämlich, daß er dem Kaiser ohne ausdrücklichen Befehl nicht erlauben könne, holländisches Gebiet zu betreten. Aber er fügte hinzu, daß er sich telephonisch nach dem Haag um Instruktionen wenden wolle. „Das wird einige Zeit dauern“, sagte der Kaiser. „Ich kann nicht am Wege stehen bleiben, bringen Sie mich an einen anderen Ort, wo ich warten kann.“ Der Hauptmann war in Verlegenheit, was er in einer so unvorhergesehenen Lage tun sollte. Er überlegte einen Augenblick und sagte dann, er wolle den Vorsteher der kleinen Bahnstation auf der holländischen Seite bitten, den Kaiser auf dem Bahnsteig warten zu lassen, wenn dieser das Ehrenwort geben wolle, wieder über die Grenze zurückzukehren, falls er dazu aufgefordert würde. Der Kaiser gab die gewünschte Versicherung und ging sofort auf das Tor zu in der Erwartung, jetzt zur holländischen Freistätte zugelassen zu werden. Aber das Tor blieb geschlossen. Währenddessen ging der Hauptmann zum Stationsvorsteher und fragte ihn, ob er die Verantwortung für die Anwesenheit des Kaisers auf seiner Station übernehmen wolle. Beide kamen zum Kaiser zurück, das Tor wurde geöffnet und der kaiserliche Glückwunsch betrat holländischen Boden. Auf dem Bahnsteig wartete der Kaiser sechs Stunden, während der Hauptmann nach dem Haag telephonierte, daß der Kaiser sich in Holland befinde und auf holländischem Gebiet vor seinem eigenen Volke Sicherheit zu suchen wünsche. Die weiteren Einzelheiten der Schilderung über die Weiterfahrt nach Amerongen sind bereits bekannt.

## Sport und Spiel.

Sport im Gau Waldburg am 4. September.

Man schreibt uns: Ein an Wettspielen reicher Sonntag liegt hinter uns. Die letzten Freundschaftsspiele von der Gauverbandsserie liegen hinter uns. Am 28. August weilte W. S.-B. 1 in Reichenbach und legte mit der respektablen Packung von 4:1 zurück. W. S.-B. 2 weilte mit acht Mann in Nimptsch und kam mit dem gleichen Resultat wie die erste Mannschaft nach Hause.

Der letzte Sonntag brachte als interessantes Treffen Sportfreunde Waldburg 1, Preußen Altrasser 1. Vor Halbzeit war ein ausgeglichenes Spiel zu sehen. Preußen gelang es nach hartem Durchbruch den ersten Erfolg an seine Farben zu heften. Aber schon nach 10 Minuten wird der Ausgleich erzielt und mit 1:1 erfolgt der Seitenwechsel. Durch ein Eigentor von Preußen geht Sportfreunde in Führung. Sportfreunde werden mächtig überlegen und zeigen dem Beher noch viermal den richtigen Weg, während Preußen leer ausgehen. Mit 6:1 siegen Sportfreunde recht hoch, aber verdient.

Sportfreunde 2 stand W. S.-B. 3 gegenüber und lieferte im Sturm und in der Läuferreihe ein recht schlechtes Spiel, während Tor und Verteidigung glänzend besetzt war. Nach vollständig überlegenem Spiel von Seiten W. S.-B. siegte Sportverein mit 6:0. Das letzte Tor war aus harter Abseitsstellung erzielt, vom Schiedsrichter aber übersehen, welcher nicht allen Anforderungen genügt. W. S.-B. 2 spielt gegen Verein für Bewegungsspiele Bad Salzbrunn 1 und errang nach hartem ausgeglichenerm Spiel ein Unentschieden mit 1:1. W. S.-B. 4 weilte in Lamsbrunn und spielte gegen die dortige Kombination 2:2. Elf gleichfalls unentschieden 2:2, nachdem bei 2:1 gleichfalls unentschieden 2:2. — Der Gaumeister von Hirschberg sagte in letzter Minute seine Mannschaft ab, da zwei der besten Mannbrunnen Spieler erkrankt waren. — Der nächste Sonntag bringt das Treffen einer kombinierten 1. Gau Mannschaft gegen Preußen 1 auf dem Sportplatz in Altrasser.

**Stechenpferd-Feife**  
v. Bergmann & Co., Radebeul, d. beste Lillienmilchseife 1. Preis  
weisse Haut u. blendend schönen Teint.  
Überall zu haben.



## Tröbnergasse Nr. 4.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Nachdruck verboten.

(20. Fortsetzung.)

Erst in der letzten Zeit, als er zu bemerken glaubte, daß zwischen ihr und dem Maler Breda wärmere Beziehungen herrschten, wurde er unruhig. Und als er einmal in der Dämmerung Hermine Andermatt in Begleitung Roland Bredas langsam in einer abgelegenen Gasse der inneren Stadt auf- und abgehen sah, beide so eifrig in ihr Gespräch vertieft, daß sie weder ihn noch seinen Gruß bemerkten, packte ihn rasende Eifersucht und er begann Hermine heimlich nachzuspionieren. So kam er hinter ihr Geheimnis in der Tröbnergasse.

Von allem Anfang an fest überzeugt, daß es sich dabei nur um eine Liebesache — wahrscheinlich mit Breda — handle, legte Hamsterfeld sich nun stundenlang auf die Lauer, um die beiden zu ertappen. Was er dann beginnen würde, darüber war er sich nicht klar. Bald wollte er Breda töten, bald sich selbst vor Hermine's Augen erschließen. Aber erst mußte er Gewißheit haben! Indessen sah er immer nur Hermine allein das Haus betreten und verlassen, niemals den Maler. Er schloß daraus, daß sich Breda schon vorher darin befinden müsse. Da gab ihm seine Eifersucht den Gedanken ein, sich einen Wachsabdruck von Hermine's Zimmerschloß zu nehmen, danach einen Schlüssel anfertigen zu lassen und dann einmal, wenn er sie darin wußte, mit ihrem Liebhaber zu überraschen.

Denn die Vorstellung, sich um jeden Preis Gewißheit zu verschaffen, verließ ihn Tag und Nacht nicht mehr.

Am 23. September war er wieder in der Tröbnergasse. Er war mit einem Bekannten, der ihn drängte, ein paar Tage in seiner Gesellschaft auf dem Semmering zu verbringen, im Begriff, ein Kaffeehaus aufzusuchen. Halb und halb hatte er schon zugesagt, die Fahrt auf den Semmering mitzumachen. Da sah er plötzlich Hermine. Rasch verabschiedete er sich von seinem Bekannten und folgte ihr unbemerkt. Sie begab sich nach der Tröbnergasse. In der Hand trug sie eine, wie es schien, ziemlich schwere Ledertasche. Hamsterfeld trieb sich, das Haus nicht aus den Augen lassend, eine Weile in der Straße herum. Eine halbe Stunde später sah er Hermine das Haus wieder verlassen und folgte ihr abermals heimlich, verlor sie aber dann plötzlich infolge

einer Menschenansammlung aus den Augen, worauf er sich ärgerlich in das nächste Kaffeehaus begab und ein paar Gläschen Kognak trank, um sich „aufzupulvern“ und in bessere Stimmung zu kommen.

Beim Verlassen des Kaffeehauses erblickte er plötzlich in einiger Entfernung abermals Hermine, die gerade um eine Ecke bog und offenbar noch einmal nach der Tröbnergasse zurück wollte. Eilig folgte er ihr und sah sie trotz der herrschenden Dunkelheit — denn es war inzwischen sechs Uhr geworden — gerade noch im Haustor verschwinden. Unschlüssig wartete er eine Weile. Oben in Hermine's Zimmer flammte Licht auf. Durch den Spitzenvorhang sah er ihre schlanke Gestalt sich ein paarmal hin und herbewegen. Dann plötzlich glaubte er auch eine Männergestalt zu sehen . . .

Da litt es ihn nicht länger unten. Jetzt oder nie war der Moment, die beiden zu überraschen und Hermine ihre Schledchtigkeit ins Gesicht zu schmeißen! Leise schlich er die Treppe hinauf und horchte zuerst an der Tür. Ganz deutlich vernahm er rasch hin- und hergehende Männer-schritte . . .

In diesem Augenblick kam eine Frauenperson die Treppe herauf, blieb stehen und fragte ihn, was er hier mache. Die Dame, der das Zimmer gehöre, sei um diese Stunde sicher nicht mehr hier.

Hamsterfeld war wütend über die Störung und schämte sich außerdem, hier als Lauscher ertappt worden zu sein. Er fuhr also die ihm unbekannte Person demgemäß barsch an, sie sollte sich zum Teufel scheren . . .

All diese Angaben, die Heibloff Hamsterfeld mühsam abfragen mußte, wurden in gleichgültigem, müdem Ton gegeben. Von der Aufgeregtheit, über die die Dienstboten berichtet hatten, war keine Spur in Hamsterfelds Wesen zu merken. Heibloffs Frage, ob er nicht doch in Hermine-Andermatts Zimmer eingetreten oder vielleicht später wieder gekommen sei, verneinte Hamsterfeld.

Die Störung durch die Stenod habe sein Vorhaben vereitelt und ihn veranlaßt, sich zu entfernen. Dabei sei er infolge der schlechten Treppe und mangelhaften Beleuchtung fehl getreten und mit dem Kopf hart an die Flurecke am Ende der Treppe geschlagen, sodaß ihm für den Augenblick Hören und Sehen verging.

Auf der Straße angelangt bemerkte er, daß er aus der Nase blutete, wovon auch die Flecken

furchtbar anst, als wäre ich schuld an dem grauenhaften Ende der armen, unglückseligen Dörte. Und doch finde ich keinen Zusammenhang, vielleicht hat es auch gar nichts mit mir zu tun; aber es ist alles so fies und so unheimlich, daß ich zweimal gedankt wurde vor der Heirat mit Werner Großmann.

„Vielleicht regt es Dich zu sehr auf, jetzt darüber zu sprechen“, wandte die Mutter besorgt ein.

„Ach nein, es ist viel schlimmer, mich allein mit den Gedanken zu quälen. Kommi, seh' Dich her, ich möchte Dir alles erzählen, ehe Papa zurückkehrt.“

Es war im Frühling, nachdem ich mich mit Werner verlobte. Du hast Dich vielleicht gewundert, daß ich es tat?

„Ja“, erwiderte die Mutter ruhig, „ich dachte, Straten stände Dir näher.“

„Straten war wie ein guter Kamerad und ich hatte ihn sehr gern. Aber dann kam Werner. Als er sich hier ankamte und unser Nachbar wurde, gingen ihm allerlei Gerüchte voraus. Aber er übertraf alles. Machst Du nicht, Mutter, daß man immer die gefährlichsten Männer am meisten liebt? — Ich war noch in der allerersten Seligkeit meiner Brautzeit, — es war im Mai — o Gott, so hatte die wunderschöne Erde noch in keinem Frühling gelacht — da begegnete mir eines Tages Dörte Schmolzer draußen. Sie hatte mir aufgelaure, wenigstens hatte ich den Eindruck.

Du weißt, wir sind zusammen in die Konfirmandensunde gegangen und Dörte und ich haben nebeneinander vor dem Altar gekniet, als wir eingegesen wurden, darum war sie mir immer lieb und ich begrüßte sie auch diesmal recht freundlich.

Es fiel mir auf, daß sie blaß und traurig aussah, ich fragte, was ihr fehle, denn ich kannte sie doch nur rotbackig und lachend. Da traten ihr die Tränen in die Augen und mit einem merkwürdigen Ausdruck von Angst und Verlegenheit fragte sie, ob es denn wahr sei, daß ich Herrn Großmann heiraten wolle.

Sie fühlte mich unangenehm berührt und erschraf, aber ich belächelte einen aufsteigenden Argwohn und erwiderte sehr kühl, wir wären verlobt und würden im Herbst heiraten.

Stelle Dir vor, sie brach in Tränen aus und beschwor mich, von ihm zu lassen, er sei nicht gut und würde mich todunglücklich machen. Es klang wie eine wilde, leidenschaftliche Anklage und dazwischen Betenungen ihrer Liebe und Anhänglichkeit an mich. Aber ich wurde furchtbar böse, ich wollte mir mein schönes Glück nicht verderben lassen, ich ließ sie hart an und verbat mir Klatsch und Verleumdungen. Nach den Gründen ihrer Warnung fragte ich nicht — ach Gott, Mutter, ich wagte nicht zu fragen, eine zitternde, feige Angst hielt mich davon ab. Mich selbst besog ich mit der Ausrede, ich dürfe nicht an Werner zweifeln. Nun werde ich bis zu meiner letzten Stunde nicht den todtraurigen Blick vergessen, mit dem mich Dörte ansah, als ich sie stehen ließ und zornig empört fortging. Ich haßte sie in jenem Augenblick, wie nur Eifersucht haßen kann, und das war das letzte Mal, daß ich sie lebend sah. Bald darauf zog sie in die Stadt.

Als mich heute ihre gebrochenen Augen anstarrten mit stummer, für ewig verstummter Klage, da erkannte ich sie an diesem Blick!

Und nun kann ich mich nicht mehr belügen. Wer auch der Schuldige sein mag, die Ursache ihres Unglücks ist Werner.

Mutter! In wenigen Wochen soll unsere Hochzeit sein — ich will Dir heimlich etwas sagen — ich liebe Werner nicht mehr.

Von der Stunde an, wo ich die weinende Dörte, die ich so lieb gehabt, von mir ließ, fiel es wie Nehtau und Nachtfrost auf mein Frühlingsglück. Der fressende Zweifel saß wie ein Wurm darin und gab ihm einen bitteren Geschmack. Es gab Stunden, wo

ich Werner hätte niederstößen mögen wegen seiner fleischhaften, brutalen Gewissenlosigkeit. Ich durchschaute ihn plötzlich ganz und daß ich nicht los kamte von ihm, daß die Leidenschaft mich immer wieder zurückzwang in sein Joch, erniedrigte mich tief.

Jetzt ist Werner vier Wochen verheiratet gewesen — in dieser Zeit, befreit von seinem persönlichen Einfluß, habe ich mich innerlich von ihm gelöst. Morgen soll er heimkehren. Von einer tiefen Unruhe getrieben, ließ ich heute in das Feld hinaus. Du weißt, wie ich das Kornfeld liebe, es gibt für mich nichts Schöneres als tief, tief hineinzukommen, bis ich nichts mehr sehe als Himmel und Aehrenweilen, und als ich da auf einem Grabenbord saß, kam Straten mir nach. Er hatte mich gesehen und war mir gefolgt.

„Was Sie auch von mir denken, ich muß reden“, sagte er nach kurzem Gruß. „Ich bin gekommen, um Sie zu warnen. Heiraten Sie Werner Großmann nicht, es wäre Ihr Unglück.“

Diese schlichten, mit der Wucht der Wahrheit gesprochenen Worte gaben mir die Kraft, die ich bisher nicht gefunden.

„Es ist mein fester Entschluß, ihm morgen seinen Ring zurückzugeben“, erwiderte ich, doch mir war dabei zumeist, als spräche jemand anderes diese Worte und ich schaute selbst darüber.

„Um Sie es noch heute, wenn Sie ihn morgen sehen, werden Sie vielleicht anderen Sinnes“, beschwor er mich dringend.

„Gut, ich will es noch heute tun, doch ich muß zuvor mit meinen Eltern reden“, sagte ich, wie aus einem Traum heraus.

„Kommen Sie, versäumen Sie keine Zeit mehr“, bat er fast flehend. Ich sah die Angst in seinen Augen und sie übertrug sich auf mich. Wir gingen zusammen durch das Korn zurück und mit jedem Schritt steigerte sich dies Angestgefühl und die Velleitnung, die mir auf der Brust lagen. Ein harter, metallischer Klang flimmerte auf den Aehrenwogen, der mir in die Augen stach und mich blendete, die Halme standen hier so hoch, daß sie mir ins Gesicht und über den Kopf schlugen und es war ein mühsames Gehen auf der harten Kruste der Aderfurche.

Die Grillen im Korn zirpten so wild, daß es wie ein einziger scharfer Schrei klang, monoton und hypnotisierend. Und auch er klang wie ein Angstschrei. Wir gingen wie in einem seltsamen Bann und sprachen kein Wort; ich erinnere mich, daß ich einmal stehen blieb mit dem Gefühl, als hätte ich Blei in den Füßen und einen Stein auf der Brust und da sah ich, daß auch er schwer atmete und sich den Schweiß von der Stirn trocknete.

Ich stolperte weiter mit gebildeten Augen in das immer greller fliehende Flirren des Lichtes hinein, eine schwere Mattigkeit in den Gliedern, doch ich hielt mich aufrecht und wollte mich nicht schwach zeigen. Eine wühlende Uebelsart stieg in mir auf und da — da — stieß mein Fuß an etwas Weiches — da — Mutter, Mutter, da war das Gräßliche — da waren Dörtes gebrochene Augen — von da an weiß ich nichts mehr!

Ein Wagen jagte rasselnd in den Hof. Frau Werfenow ging ihrem Gatten entgegen.

Er war weiß im Gesicht und sah. In seinem Zimmer sank er gebrochen in einen Stuhl.

„Still, laß Gusti nichts hören — es ist zu viel für sie heute — Werner hat sich erschossen. Er kehrte heute morgen zurück.“

„Werner tot?“

„Ja. Er war schwer belastet, die alte Bagemann, die immer Kräuter im Felde sucht, hat ihn vor seiner Abreise mit Dörte ins Feld gehen sehen. Und das ganze Dorf soll von der Liebchaft gewußt haben. Gut, daß er den Mut hatte, sich selbst zu töten.“



in seinen Kleidern und dem Taschentuch stammten. Zugleich verbrauchte sein Korn, um einem kläglichen Gefühl tieffter Verzweiflung Platz zu machen.

Er fühlte sich getäuscht, verraten und um das Glück seines Lebens betrogen, seit er glauben mußte, sein angebetetes Ideal in den Staub gesunken zu sehen.

Stundenlang irrte Hamsterfeld dann in der Stadt herum, um endlich todmüde und erschöpft nach Ruhen zurückzukehren.

Erst zwei Tage später las er in der Zeitung, was geschehen war. Geschehen fast um dieselbe Zeit, da er an Hermine's Zimmertür stand. . .

Der Gedanke brachte ihn beinahe von Sinnen. Von da an wechselten seine Stimmungen beständig ab. Bald dachte er wohl verzweifelter Schmerz an die tote Geliebte wie an eine Heilige, trieb einen begeisterten Kultus mit ihrem Bild und machte sich die bittersten Vorwürfe, an ihr gezweifelt zu haben. Dann wieder reizte ihn der Anblick des Bildes zu nachträglicher Eifersucht und der alte Verdacht, Hermine habe das Zimmer doch nur gemietet, um dort heimlich mit Breda zusammenzukommen, ringelte sich wie eine giftige Schlange durch seine schmerzvollen Gedanken.

An solchen Tagen wollte er ihr Bild nicht sehen. Immer aber mied er die Menschen, vor allem jene, die ihr im Leben nahe gestanden waren, denn ihr bloßer Anblick rief je nach seiner Stimmung leidenschaftlichsten Schmerz oder bitteren Haß in ihm wach.

Ihren Namen von fremden Lippen auch nur aussprechen zu hören, dünkte ihm unerträglich, deshalb floh er auch Ewalds wie die Pest.

Bei dieser Darstellung blieb Hamsterfeld trotz aller Kreuz- und Querfragen des Untersuchungsrichters.

Im übrigen machte Hamsterfeld — wenigstens während des Verhörs — den Eindruck eines zwar überspannten, aber sonst ganz vernünftigen Menschen.

Ein Punkt in Hamsterfelds Verantwortung war dem Untersuchungsrichter besonders aufgefallen. Die Erwähnung eines Liebesverhältnisses zwischen Hermine Andermatt und Roland Breda.

Niemand hatte ihm bisher die geringste Andeutung darüber gemacht. Der Name Breda klang in diesem Zusammenhang zum ersten Male an sein Ohr. Wie war das möglich? Ahnte denn niemand von den Angehörigen der Toten, wie wichtig dieser Punkt für die Untersuchung war? Wenn Hamsterfelds eifersüchtige Vermutungen nicht ganz aus der Luft gegriffen waren, so konnte dies das Drama in der Trödlergasse in ganz neue Beleuchtung rücken.

„Ist es wahr, daß Ihre Schwester und der Maler Breda einander liebten?“ fragte Heibloff,

als er am nächsten Sonntag in Willersstein war und es ihm gelang, Bitty vor Tisch ein Viertelstündchen allein zu sprechen, indem er sie zu einem kurzen Spaziergang im Park überredete.

„Ja. Aber woher wissen Sie es?“ antwortete Bitty, überrascht stehend bleibend.

„Von Albert Hamsterfeld, der sich in Eifersucht deswegen verzehrte. Warum sagten Sie mir nie davon, Fräulein Bitty?“

Sie sah ihn erstaunt, vorwurfsvoll an mit ihren großen dunkelblauen Kinderaugen.

„Warum? Weil diese Liebe etwas viel zu Großes, Heiliges war, als daß man sie zum Gesprächsstoff machen dürfte!“

Die Parteilichkeit, mit der sie dies sagte, rührte Heibloff tief. Stumm zog er ihre Hand an die Lippen und presste einen Kuß darauf. Bitty fuhr verwirrt fort: „Wozu hätte ich denn auch mit Ihnen, der Sie meine arme Schwester gar nicht kannten, darüber reden sollen? Es konnte Sie doch gar nicht interessieren!“

„Im Gegenteil. Im Interesse der Untersuchung wäre mir diese Tatsache sehr wichtig zu wissen gewesen! Wenn Ihre Schwester nun vielleicht tatsächlich mit Herrn Breda in der Trödlergasse zusammentraf . . .“

„Aber das ist ja eine lächerliche und unmögliche Annahme!“ fuhr Bitty mit sprühenden Augen empor. Was denken Sie von Hermine! Sie war wie eine Heilige! Und Breda betete sie ja an wie ein Gnadenbild! Nie würden beide so was auch nur von ferne gedacht haben! Und Breda hatte nicht die leiseste Ahnung von dem Zimmer in der Trödlergasse! Es ist abscheulich, so etwas auch nur zu denken!“

„Verzeihen Sie! Ich wollte doch Ihrer Schwester nicht nahe treten. Es waren lediglich Hamsterfelds Vermutungen, die mich auf den Gedanken brachten.“

„Dann ist Hamsterfeld ein Glöcker!“ fiel ihm Bitty abermals und noch immer sehr erregt ins Wort. „Wie konnte er, der Hermine kannte und zu lieben vorgab, so niedrig von ihr denken! Ach, nun tut es mir auch gar nicht mehr so leid, daß er verhaftet wurde! Ich machte mir schon so schreckliche Vorwürfe seinetwegen! Denn vielleicht habe ich, wenn auch absichtslos, durch mein Geschwätz dazu beigetragen, den Verdacht gegen ihn in Ihnen zu erwecken.“

„Beruhigen Sie sich. Dieser Verdacht stand schon vorher auf ziemlich festen Füßen und Hamsterfeld wäre der Verhaftung keineswegs entgangen. Um aber wieder auf Herrn Breda zurückzukommen. Es scheint mir doch sehr wichtig, daß ich ihn selbst spreche, denn ich glaube, er könnte uns vielleicht über manches wichtige Aufschlüsse geben. Da er Ihre Schwester liebte, weiß er möglicherweise mehr als irgend jemand über die Pläne, die sie hegte, und die Personen, die zuletzt mit ihr verkehrten.“

„Sie irren. Er weiß gar nichts. Er erhielt auch von mir erst Aufklärungen über Hermine's Lage und Gefühle. Die beiden sprachen überhaupt nie über banale oder materielle Dinge, ja selbst über ihre Liebe nur unter der Blume.“

„Sehen Sie Herrn Breda zuweilen?“

„Nein, ich hatte seit dem Unglück nur eine einzige Unterredung mit ihm. Der arme Mensch ist ganz gebrochen und hat sich in seinen Schmerz ordentlich vergraben. Ewalds, die sich sehr für sein Talent interessieren, luden ihn ein paarmal ein, doch lehnte er jedesmal ab. Er schrieb, daß er weder arbeiten noch unter Menschen gehen könne, seit er mit Hermine alles verloren habe.“

„Seltsam, welch tiefe Liebe Ihre Schwester einzufloßen vermochte! Sie muß ein außerordentlicher Charakter gewesen sein!“

„Das war sie! Selbstlos und sanft bis zur Aufopferung und dennoch voll tatkräftiger Entschlossenheit, wenn sie sich etwas vorgenommen hatte . . .“

Heibloff blickte nachdenklich vor sich hin. Nach einer Weile sagte er, Bitty fest anblickend: „Darf ich eine Frage an Sie richten, Fräulein Bitty, die Ihnen vielleicht aus meinem Munde ein bißchen töricht erscheinen mag, an deren wahrheitsgetreuer Beantwortung mir aber viel läge?“

„Fragen Sie!“

„Glauben Sie, daß Hamsterfeld der Mörder Ihrer Schwester ist?“

„Nein! Ich habe nie einen Augenblick daran gedacht, daß er der Mörder sein könnte!“

Heibloff atmete ordentlich erleichtert auf.

„Aber sonst . . . denken Sie nach, Fräulein Bitty, Sie müssen sich doch auch schon mit dieser Frage beschäftigt haben! Gibt es nichts und . . . niemand, der Ihren Verdacht in bestimmte Richtung lenkt?“

Bitty erbleichte. Wie Schatten senkte es sich auf ihr eben noch sonniges Gesicht, das einen verschlossenen Ausdruck annahm.

„Ich weiß es nicht“, murmelte sie dann in schauerlicher Unruhe. „Aber der ist es nicht . . .!“

## 17. Kapitel.

Frau Karla lag behaglich auf dem Sofa, aß ab und zu Pralinen aus der Bonbonniere, die Walter Herrling ihr mitgebracht, roch an den Weichen, die er ihr in den Schoß gelegt, und ließ sich von ihm allerlei Stadtheuerigkeiten vorerzählen.

Ihr Mann war wieder für zwei Tage verreist. Aber seit sich sein Vetter so viel Mühe gab, sie zu zerstreuen, empfand sie Verties Abwesenheit nicht mehr so hart wie früher.

„Wirklich nett von Ihnen, Heber Walter, daß Sie sich so viel Mühe geben, eine alte Stroh-

witwe zu unterhalten!“ sagte sie nun, als er eine kleine Pause machte.

„Kokettieren Sie doch nicht immer mit Ihrem „Alter“, Karla! Eine Frau wie Sie! Die nimmt es doch noch leicht mit den Jüngsten auf! Uebrigens müßte ich ein Barbar sein, wenn ich Sie nur immer einfach sich selbst überließe, da sich sonst ja niemand um Sie kümmert!“

„Robert . . .“

„O, ich meine nicht Bertie. Der ist natürlich als Geschäftsmann und Unternehmer voll auf entschuldigt! Aber daß Ihre Tochter gar nicht zurückkommen will zur Mutter, finde ich, offen gestanden, nicht sehr hübsch von Fräulein Bitty!“

(Fortsetzung folgt.)

## Das Geheimnis im Kornfeld.

Skizze von Marie Stahl.

Nachdruck verboten.

Er. — Ein einziger Schrei des Entsetzens gellte durch das Dorf.

„Ein Mord! Ein Mord!“

„Wo, wo, wer?“

Draußen im Kornfeld hatte man sie gefunden, die Dörte, Dörte Schmolzer. Erwürgt! Fast unkenntlich, bereits von den Füchsen benagt! Dörte mit den Haselnhaugen, die immer lachte und sang! Und vor einiger Zeit, um Johanni, war sie in die Stadt verzogen.

Wer? Wer hatte sie gefunden?

Nicht! Nicht! Man sagt, das gnädige Fräulein und Volontär Straten. Und es war weit draußen in dem leeren, großen Roggenschlag, der kommende Woche unter die Sense sollte. Zwischen dem Tegetiner Damm und der Riefernheide.

Wie kam denn Straten und unser Fräulein dorthin?

Aber — und nun gab es ein Wundern und Zuscheln — doch noch besaß das Grauen den Klatzsch, das Grauen vor dem Mord und seinem dunklen Geheimnis. Es schlich von Haus zu Haus im finsternen Grau der Dämmerung, nachdem die erste, wilde Aufregung sich gelegt und die Dörfer in Trüpp und einzeln von der Stätte des Verbrechens zurückgekehrt, zu der alle gelaufen, die laufen konnten. Und das Grauen kroch in die Häuser und Gärten und hockte im Kreise der verängstigten Kinder unter dem breiten Laubdach der alten, dunklen Kastanien an der Dorfstraße. Und an alle Fenster und Türen klopfte der Argwohn: wo ist der Mörder? wo?

Im Herrenhaus war es seitdem still an diesem Abend. Der Hausherr und Amtsvorsteher Werlenow war in die Stadt zu Gericht gefahren, seine Tochter lag krank vor Schreck und Schauer und wurde von der Mutter gepflegt. Die Diensthofen brückten sich im Erdgeschloß zusammen und flüsteren erregt.

„Denke nicht mehr daran, Kind, soll ich Dir etwas vorlesen, um Dich zu zerstreuen?“ fragte Frau Werlenow und strich mit der Hand über der Tochter Stirn.

Gustia hatte mit großen bangen Augen in den leeren, verglimmenden Abendhimmel gestarrt, der durch die zurückgeschobenen Gardinen fiel. Sie hielt die Hand der Mutter fest.

„Ich muß Dir alles erzählen, Mutter, mir ist so



## Bunte Chronik.

### Neuer das Hotel der Nationen in Genf

Wieder über das Schicksal Oberösterreichs entschieden werden soll, berichtet ein Mitarbeiter des „Intransigant“. Das Haus weist den Stil eines Palasthotels auf, mit viel Fenstern und Balkonen. Das Erdgeschoss enthält eine Halle mit imitierten Marmorsäulen im griechischen Geschmack, hier sind auch Ruhesitze und Teetische aufgestellt. Schön sind die gärtnerischen Anlagen, die das Hotel umgeben; einen prächtigen Ausblick bietet namentlich die Terrasse, wo sich die Teilnehmer an der Konferenz unermüdlich fotografieren lassen. Auch von den Fenstern an der See-Seite hat man eine herrliche Aussicht auf den Genfersee. Das Haus enthält über 200 Zimmer, die alle mit Kissen und in englischer Sitzeinrichtung sind. Den ganzen Tag hört man hier das Klappern ungezählter Schreibmaschinen. Über 300 Angestellte aus 25 verschiedenen Nationen sind hier beschäftigt, darunter 160 Stenotypistinnen und 40 Sekretärinnen. Um 9 Uhr früh sowie am Abend bei Büroschluss fällt sich die Promenade mit lustigen weissen Toiletten, helles Lachen und fröhliches Geklapper erfüllt die Luft und die Genfer sagen: „Da kommt der Wollschub“. Für Porto werden im Hause der Nationen wöchentlich gegen 2000 Franken ausgegeben. Das Personal ist auf die Dauer von fünf Jahren verpflichtet und pensionfähig. Die erst seit einem Jahre bestehende Bibliothek zählt bereits 12 000 Bände.

### Eine abenteuerliche Hochzeitsreise.

Böhl die abenteuerlichste Hochzeitsreise, wenn auch ungewöhnlich, unternahm der Münchener Kunstmaler Rudolf Priebe. Priebe heiratete in den Südtal 1914 und kehrte erst vor einigen Wochen von seiner Hochzeitsreise — allein — zurück. Die Dauer der Reise erklärt sich daraus, daß Priebe's Vater eine große Forderung in der Ukraine zu verwalten hatte und das junge Paar seine Hochzeitsreise darum nach der Ukraine richtete. Sie kamen auch richtig an Ort und Stelle; die Wiederverheiratete ward freilich durch die Kriegserklärung erheblich getrübt. Priebe's Vater, wie der junge Chemiker selbst wurden als feindliche Ausländer sofort interniert; anfangs trennte man die Ehegatten nicht; später aber wurde die junge Frau nach Deutschland, der junge Mann nach Sibirien verbannt. Da Priebe geläufig russisch spricht, hatte er es nicht übermäßig schlecht; er konnte sogar seiner künstlerischen Beschäftigung nachgehen, ja, die Behörden von Sibirien waren so entgegenkommend, ihm Bilder abzulassen. Als die Sowjetherrschaft anging, mußte Priebe als Armeemaler der roten Armee folgen, Dekorationen für das Armeetheater entwerfen; aber weder an Freiheit noch an Flucht konnte gedacht werden. Es klang einigermassen großartig, wenn man hört, daß das Museum von Irkutsk, der sibirischen Hauptstadt, ihm Bilder für viele Hun-

dertausende von Rubeln abkaufte. Endlich nach hängen sieben Jahren wurde der „Hochzeitsreisende“ ausgeliefert. Er kehrte über Neval-Stettin in die Heimat zurück. Von den Rubelhunderten, die er in Sibirien erworben, ja, von seinen Kleidern und Silbermünzen konnte er freilich nichts mitbringen. Aber die siebenjährige Hochzeitsreise, die er ungewöhnlich antreten mußte, war wenigstens zu Ende.

### Eine staatliche Bildstelle.

In Berlin ist als Fortsetzung der altberühmten preussischen Meisselwerke eine Staatliche Bildstelle ins Leben gerufen worden, über deren Organisation und Aufgaben Dr. Burkhard Meier in der „Kunstchronik“ berichtet. Die neue Staatliche Bildstelle wird auf kaufmännischer Grundlage betrieben werden und sich Einnahmen durch Verkauf der photographischen Diapositive und Abzüge verschaffen, während die Meisselwerke bisher sehr hohe Zuschüsse erforderten. Eine Hauptaufgabe der neuen Bildstelle bleibt es natürlich, als photographische Anstalt die mustergetreue Aufnahme unserer Bauwerke weiter durchzuführen. Sie wird sich aber nicht, wie die Meisselwerke, in der Hauptsache auf Architektur aufnehmen beschränken, sondern der gesamten Kunstwissenschaft dienen und unter Wahrung der bisherigen Präzision ein Hauptaugenmerk auf bildmäßige Wirkung richten. Die neuen Aufnahmen der deutschen Plastik im Berliner Kaiser-Friedrich-Museum haben bereits gezeigt, in wie vorzüglicher Weise in dieser Hinsicht gearbeitet wird. Sodann soll ein Zentralnachweis und ein Gesamtkatalog der kunstwissenschaftlichen Photographie geschaffen, sowie ein Plattenarchiv großer Stills eingerichtet werden. Die Bildstelle ist als ein Mittelpunkt gedacht, aus deren umfassenden Beständen oder durch dessen Vermittlung von jedem Kunstwerk, zunächst in Deutschland, Photographien und Diapositive beschafft oder nachgewiesen werden können. Sodann sollen alle die Platten, die oft wertvolle unersehbare Aufnahmen enthalten, geborgen und hier aufbewahrt werden. Den Grundstock für das Plattenarchiv bildet das Material der alten Meisselwerke; doch hofft man auch auf ein reiches Zufließen von Platten aus den Kreisen der Geschäftswelt, der Berufsphotographen und Verleger. Die neue Bildstelle ist zwar zunächst vom preussischen Staate gegründet, wird aber ihre Arbeit und ihre Sammeltätigkeit auch über die preussischen Grenzen hinaus ausdehnen.

## Letzte Telegramme.

### Beisprechung der Linksparteien.

Berlin, 8. September. Wie der „Vorwärts“ meldet, fand am Mittwoch eine vertrauliche Aus-

sprache von Vertretern der S. P. D. mit solchen der U. S. P. D. über die politische Lage statt. Man war sich darüber einig, daß sich zum Schutze der Republik ein gemeinsames Vorgehen beider Parteien empfiehlt. Im Vordergrund stand die bayerische Frage. Allseitig wurde betont, daß die sofortige Aufhebung des Belagerungszustandes in Bayern unerlässlich sei. Am Mittwoch abend unterrichteten Vertreter der beiden Parteien den Reichsfinanzminister und den Reichsminister des Innern über ihre Auffassung, insbesondere betonten sie, daß auf Grund der Verordnung des Reichspräsidenten neuerdings wiederholt kommunistische Blätter verboten wurden. Sie ließen keinen Zweifel darüber, daß in gegenwärtiger Lage der rechtskonservativ gerichtete Charakter der Verordnung nicht durch untergeordnete Verwaltungsorgane verwirklicht und nach links umgebogen werden dürfe. Die Regierungsvertreter erklärten, wenn linksstehende Blätter zur Gewaltanwendung gegen die Verfassung oder die Vertreter der Republik aufzufordern, so müsse die Verordnung auch gegen sie Anwendung finden. Die Besprechungen werden am Donnerstag abend fortgesetzt werden, nachdem die Beratungen mit den bayerischen Vertretern beendet sind.

### Der „Rotbann“.

Berlin, 8. September. Die „Freiheit“ behauptet, daß die in Bayern nach Auflösung der Einwohnerwehren unter dem Namen „Rotbann“ geschaffene neue Organisation, die zum Schutze gegen den Streikradikalismus dienen soll, in Wirklichkeit eine verschleierte Einwohnerwehr sei. Bei den Münchener Demonstrationen für die Republik sei der „Rotbann“ in Marmelade geworfen. Er habe also militärische Ziele und werde von den gleichen Personen geleitet, wie die bisherigen Einwohnerwehren. Die Reichsregierung werde nicht umhin können, sich mit dieser Organisation eingehend zu befassen.

Wettervorhersage für den 9. September:  
Heiter, ruhig, wärmer.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben  
(Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: D. Mühl, für Redakteur und  
Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Für die wohlthuende Teilnahme bei dem  
Hinscheiden meines lieben Mannes spreche  
ich hierdurch, zugleich im Namen meiner An-  
gehörigen, meinen herzlichsten Dank aus.

**Frau Marie Miessner.**

### Neuzendorf.

Freitag den 9. September c., nachmittags 5 Uhr, im Gasthof  
zum „Reichsadler“, hier, öffentliche Gemeindevertretersitzung.  
Neuzendorf, 8. 9. 21. Der Gemeindevorsteher.

### Neuzendorf.

Die Ausgabe der Kinderzuschlagskarten für Kinder im 1. Lebens-  
jahre erfolgt  
Freitag den 9. September 1921, vormittags um 8 Uhr,  
im Zimmer 2 des hiesigen Amtsgebäudes.  
Neuzendorf, 8. 9. 21. Der Gemeindevorsteher.

### Achtung!

Etwa noch ausstehende Rechnungen für das am 28. August  
abgeschlossene Oberösterreich-Hilfswerk bitten wir umgehend dem  
Unterzeichneten einzulenden.  
Der Vorsitzende des Arbeitsausschusses.  
Paschel, Schloß Waldenburg i. Schl.

## Großfirma sucht

in Waldenburg event. in Gemeinschaft mit anderer Firma  
Beteiligung an Hausbau, Neu- oder Umbau zwecks Beschaffung  
von Büro-, Wohn- und Lagerräumen.  
Offerten erbeten unter W. G. an die Geschäftsstelle  
dieser Zeitung.

## Kontorist(in)

mit guter Handschrift, schneller sicherer Rechner, mit  
guten Zeugnissen, in dauernde Stellung gesucht. Meldungen  
mit Gehaltsansprüchen, Lebenslauf usw. an

**Gebrüder Körner, Waldenburg,**  
Albertstraße 4.

## Nieder Hermsdorf.

### Kartoffelbedarfsanmeldung.

Aus Verbraucherkreisen ist an das Lebensmittelamt das  
Erfuchen gestellt worden, wieder wie im Vorjahre Herbst-  
kartoffeln zur Abgabe an die Bevölkerung zu beschaffen. Um  
einen Ueberblick über die benötigten Mengen zu gewinnen,  
werden diejenigen Ortseinwohner, welche durch das Lebens-  
mittelamt mit Kartoffeln zur Wintereinlagerung beliefert sein  
wollen, ersucht, ihren Bedarf an Kartoffeln in der Zeit vom  
5. bis 10. September 1921 im hiesigen Lebensmittelamt,  
Amtshaus 2. St., während der Dienststunden anzumelden.  
Ein genauer Preis für die Kartoffeln kann noch nicht genannt  
werden und würde die Abgabe an die Verbraucher ab Weiche  
Schwester-Schächte Ende September und Anfang Oktober gegen  
sofortige Barzahlung erfolgen.

Nieder Hermsdorf, den 2. September 1921.  
Der Gemeindevorsteher.

### Vor Schaden

wird bewahrt jeder,  
der seine  
Berster Teppiche etc.  
verkauft,  
wenn er sich vorher diese  
taxieren  
läßt bei

**\* Leipziger  
& Koessler,**  
\* gerichtlich  
vereideter Sachverständiger,

**Breslau V,**  
Neue Schmeidergasse 16/17,  
Nähe Lauensteinplatz.  
Tel. Ring 965 und 2023.

### 6 jähr. brauner Wallach,

1,72 cm, kup., sehr flottes Wagen-  
pferd, auch schwer ziehend, zu  
verkaufen.  
Bankdirektor Spohn,  
Waldenburg.

### Wäsche 3. Waschen

wird angenommen  
Auenstraße 1, 4. Etage.

Geld leiht reell. Renten kosten-  
los Schnelweiss,  
Seebad Ahlbeck, Villa Ursula.

**Kleine Kartoffeln**  
zu Futterzwecken  
kauft Kuhn, Kirchplatz 4, II.

Guteingeführter Theaterverein  
sucht für die kommende Spielsaison  
gut talentierte Damen u. Herren  
als Mitglieder  
und erbittet Offerten u. M. T. 10  
in die Geschäftsstelle d. Btg.

## Fischer

für sofort gesucht.  
**P. Fleischer,**  
Waldenburg, Weinrichstr. 15/16.  
**1 Schuhmachergesellen,**  
guten Arbeiter, sucht  
A. Fischer, Hdr. Hermsdorf.

## Zuverlässige Person

zum Austragen unserer Zeitung  
im Ortsteil Nieder Salz-  
brunn gesucht. Mel-  
(Sorgan) dungen  
in der Geschäftsstelle d. Btg.

## Mädchen

f. d. Haush. nicht unter 16  
Jahren u. bald od. später gesucht.  
Schlag, Bad Salzbrunn,  
Eichenallee 2, Rosenhölzchen.

## Ein Witwer,

53 Jahre, Handwerker, m. zwei  
Söhnen, 15 u. 18 Jahre, in recht  
guten Verhältnissen,

## wünscht Bekanntschaft

mit anständiger, häuslicher, kath.  
Dame, ohne Anhang, in den 40er  
Jahren, zwecks Heirat. Gefällige  
Zuschriften, möglichst mit Bild,  
welches auf Wunsch zurückgesandt  
wird, Angabe ihrer Verhältnisse,  
werden unter W. S. 55 in die  
Geschäftsst. d. Btg. erbeten.

## Kleine

## Anzeigen

finden  
in der  
**Waldenburger  
Zeitung**  
zweckentsprechende  
Verbreitung!



# Orient-Theater.

**Voranzeige!**

Ab morgen:

# „Mann über Bord!“

## Lichtspielhaus „Bergland“

Ab morgen:

## Die Fremde aus der Elstergasse.

Heute letzter Tag: „Der Mann ohne Namen“, V. Teil.

Empfehle:

### Lebende Flußaale!

Blutfrischen  
**Goldbarsch, Seelachs,  
Kablau, Schellfisch,**  
alles topflos, per Pfund von 2.60 Mk. an.

**Friedrich Kammel,**

Fernspr. 80 u. 191,

Fernspr. 80 u. 191,

Abteilung Fische.

### Musik-Aufträge

zu Konzerten, Hochzeiten, Vereinsfestlichkeiten  
für Waldenburg und Umgegend  
nehmen entgegen und werden gewissenhaft und gut ausgeführt.

Annahmestellen:

**Willy Fischer,** Kapellmeister, Freiburger Str. 4 a.  
**Gustav Schmidt,** Ober Altwasser, Charlotten-  
brunner Straße 137.

### Mokkatin mit Bohnenkaffee

Das rein schmeckende Familiengetränk!

Das Ideal einer jeden Hausfrau!

Zu haben in allen einschlägigen Geschäften.

**Preis Mark 6.80 das Pfund.**

Vertreter für Waldenburg und Umgegend:

**Josef Wahnert, Waldenburg i. Schl.,**

Fernspr. 1086. Friedländer Straße 35. Fernspr. 1086.

### Versteigerung.

Sonnabend den 10. September d. J., vormittags 10 Uhr,  
versteigern wir auf dem Hofe Kirchplatz 3, neben der Marien-  
kirche, Ecke ev. Kirche:

1 Kleiderschrank, 1 Glaskrans, 1 Speiseschrank,  
1 Tisch, 2 Stühle, 1 Bettstelle mit Betten, Ge-  
schirr, Kleidungsstücke, Wäsche usw.

Die Sachen sind gebraucht, gut erhalten und können 1/2 Stunde  
vor Beginn besichtigt werden.

Waldenburg, den 8. September 1921.

Kühnel,

Wittwer,

städt. Vollziehungsbeamte.

### Große Auktion.

Freitag den 9. September, vormittags 9 Uhr, werde ich  
im Auktionslokale Ecke Ring, Eingang Wasserstraße:

Bettstelle mit Matratze, Kinderbettstelle, Kinderstühle, Chaise-  
longue, 2 Sofas, Gartengräsmaschine, Kochschrank, Bilder,  
Haus- und Küchengeräte, Kinderwagen, Leiterwagen, Wasser-  
hande, Vogelbauer, Kleidungsstücke, 3 Kronleuchter, Bücher,  
Noten, 2 große Holzkoffer u. v. a. m.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen  
sind gebraucht. Besichtigung 1/2 Stunde vorher.

**Richard Klanner,** Auktionator.

Sachen zur Auktion nehme ich täglich Gottesberger Str. 8  
an. Telefon 766.

### Inserate

haben in der „Waldenburger  
Zeitung“, der ältesten Zeitung  
des Kreises, besten Erfolg!

### Freireligiöse Gemeinde

Ober Waldenburg.

Freitag abend 7 1/2 Uhr:

### Öffentl. Versammlung

im „Ferdinandschacht“.

Redner: H. Puschmann.

### Günstige

### Kaufgelegenheit.

Die in der Jahrhundert-  
halle und Breslauer Kon-  
zerthaus (Brosi. Messe)  
als Dekoration ver-  
wendeten

Perser Teppiche,  
Deutsche Teppiche  
Möbelläuferstoffe,  
Gardinen,  
sowie Restbestände  
werden sehr billig  
verkauft.

### Leipziger & Koessler,

Breslau,

Neuschweidnitzer Str.

Nr. 16/17,

Nähe Tauentzienplatz.

### Revolver,

Browning-Pistolen,  
Leichtes, :: Jagdbüchsen,  
Vordrucksinten,  
nebst Munition für alle Kaliber  
kaufen Sie gut und preiswert  
beim Fachmann

### Gustav Gallasch,

Büchsenmacher

und Mechanikermeister,

Schweidnitz, Hofstraße,  
Ecke Petersstraße.

Größtes Spezial-Geschäft f. Näh-  
maschinen, Fahrräder u. Waffen  
am Platz.

Telephon Nr. 648.

### Tapeten, Linoleum, Wachstuche,

Kunstleder,

Gummi-Bettstoffe.

### A. Ernst,

Gerberstrasse 3.

Gestiebt u. entstaubtes

### Pferdehäufel

hat laufend abzugeben

Kartoffelstrohmfabr. Willenberg  
Fernspr. Schönau 22.

### Geld

zu jedem Zwecke an  
Leute jeden Standes,  
in jeder Höhe, reell, diskret.  
Helduck, Breslau, Glogauer Straße 15.

### Volks-Varieté „Gold. Schwert“

Täglich:

### Martini Szeny.

Heute Donnerstag sind

### 20 Polizeibeamte

aus Waldenburg eingeladen, Herrn Martini Szeny  
mit fünffacher Polizeifessel festzumachen. Herr  
Martini Szeny will dieser Fesselung sich entwinden.  
Gelingt es — oder gelingt es nicht???

Außerdem der wunderbare Varietésplan

### Schneider-Zwangs-Innung Waldenburg.

Sonnabend den 10. September, abends 8 Uhr,  
im Gasthof „zu den drei Rosen“:

### Versammlung.

Verhandlungen über die neuen Lohnforderungen.  
Das Erscheinen sämtlicher Mitglieder, besonders derjenigen,  
welche Gesellen beschäftigen, ist dringend erforderlich.

Der Vorstand. Olbrich.

### Bäcker-, Bießerbüchler- u. Konditoren-Innung Waldenburg.

Sonntag den 11. September, nachmittags 1 1/2 Uhr,  
Versammlung in der Stadtbrauerei in Waldenburg

### zur Teilnahme an dem Fahnenweihfeste

des katholischen Gesellenvereins in Dittersbach.

Pünktliches und vollständiges Erscheinen erbeten. Dunkel-  
Anzug, hoher Hut.

Der Vorstand.

### Tischlermeister und Arbeitgeber im Holzgewerbe im Kreise Waldenburg.

### Besprechung

Sonnabend den 10. September, nachm. 3 Uhr,  
im kath. Vereinshaus, Waldenburg, Mühlentstr.,

über hochwichtige Tagesfragen.

Tischlerinnung Waldenburg. Verband der Holzindustriellen.

### Damen-

### und Herren-Hüte

worden nach den modernsten Formen  
umgearbeitet und umgepreßt.

Sauberste Verarbeitung. Solide Preise.

### Ferd. Sabeck Nachf.,

Fernr. 763. Waldenburg. Ring 21.